

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Juni 1917.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgepaltenen Zeilen über dem Raum 25 Pf., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., auswärts 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 133.

Sonnabend, den 9. Juni 1917.

24. Jahrg.

Die Mittel der neuen Offensive.

Von Richard Gädke.

Während in den Völkern des feindlichen Mächtebundes die Friedenssehnsucht fühlbar wächst, nicht nur in den breiten Massen Russlands, sondern auch in Frankreich und Italien, ja sogar in England, ist in den leitenden Kreisen noch keine Spur von Friedenswillen zu entdecken. Am schärfsten hat die Formel der regierenden Männer der Ministerpräsident Ribot am 1. Juni unter lautem Beifall des französischen Parlaments ausgedrückt: „Kein Frieden ohne Sieg!“ Und er hat außerdem erneut die Rückgabe von Elsaß-Lothringen verlangt.

Beide Forderungen, wenn auch zunächst politischer Natur, klären auch die militärische Lage, wie sie sich in den Augen unserer Gegner oder doch ihrer Regierungen darstellt. Wer Elsaß-Lothringen zurückerobern will, muß zuvor die deutsche Heere schlagen und nicht nur aus Frankreich, sondern auch aus Belgien, letzten Endes selbst aus Elsaß-Lothringen im Kampfe hinauswerfen. Er mußte sich darauf gefaßt machen, die starken Festungen Metz und Straßburg durch Belagerung zu erobern. Wer den Frieden nur durch den Sieg erreichen will, muß angreifen und immer wieder angreifen; denn nur durch den Angriff kann er den Sieg auf seine Seite zwingen.

Allerdings läßt sich zur Not und theoretisch noch eine zweite Lösung denken, nämlich, daß Deutschland durch den Fortgang des Krieges militärisch, finanziell, wirtschaftlich so erschöpft würde, daß es sich den Bedingungen der Gegner fügen müßte, weil es am Ende seiner Widerstandskraft angelangt wäre. Deutschland würde dann also einen nachteiligen Frieden schließen müssen, um der sonst sicheren Niederlage auf dem Schlachtfeld und ihren noch schlimmeren Folgen zu entgehen. Das käme auf den berühmten Zermürbungskrieg heraus, in dessen Erwartung England überhaupt am Kriege teilgenommen hat und der jedesmal wieder von unseren Gegnern in Aussicht gestellt wurde, sobald ihnen der Angriff gegen unsere Stellungen mißglückt war. Aber an diese Möglichkeit glauben sie jetzt nicht mehr. Selbst ein Blatt wie „Daily Mail“ hat kürzlich eingestanden, daß Deutschland nicht ausgehungert werden könne, sondern imstande sei, einen Krieg von unbegrenzter Dauer durchzuhalten. Solche Eingeständnisse lassen jedenfalls einen Biss auf die Stimmung unserer Gegner und einen Rückschlag auf ihre eigenen Verhältnisse zu.

Denn, wer einen Erschöpfungskrieg führen will, muß sicher sein, seinerseits jedenfalls länger aushalten zu können, als der Gegner. Aber der Vierverhand ist in dieser Beziehung nichts weniger als zuverlässig. Ihre Angriffsschlachten haben ihnen erheblich mehr Leute gekostet als uns unsere Verteidigungsschlachten. Die Wiederheilung der verwundeten finden bei schlechterer ärztlicher Pflege und mangelhafteren Lazaretteinrichtungen bei ihnen in geringerer Zahl statt als bei uns: Frankreich ist offenkundig am Verfehlen seiner Menschenquellen angelangt, selbst die braunen und schwarzen Brüder können die Lücken nicht mehr stopfen. England kann wohl noch neue Menschenmassen ausbringen, aber nur auf Kosten seiner schwer leidenden Landwirtschaft und seiner industriellen Leistungen. Bergwerke, Fabriken und Schiffe nehmen große Massen in Anspruch. Italien weigert sich, tiefer in die verborgenen Schätze seiner Volkskraft hinabzusteigen, wahrscheinlich weil es gleichfalls für den Rest seiner Volkswirtschaft und damit zugleich die drohende Revolution zu fürchten hat. Seine Menschenopfer waren ohnehin reichlich. Und Rußland? Dort wollen die breiten Massen der Bauernschaft Land aber keine Schlachten, die Arbeiter wollen den Frieden und kein neues Gemetzel. Seine Industrie liegt völlig darnieder, seine Versorgung mit Waffen und Schießbedarf stockt, die Zerrüttung des Staatskörpers ist jetzt größer als nordem die Schlamperei der Verwaltung. Und hierzu kommen die Wirkungen unseres U-Bootskrieges. Man soll sich hüten, sie zu hoch einzuschätzen, um Enttäuschungen zu vermeiden. Aber das ist sicher, daß die Unterbindung der Zufuhren, auf die es angewiesen ist, England schwer auf die Nieren geht; es leidet darunter, gibt zu, daß ihm das Durchhalten schwer fällt und nur unter Entbehrungen bei starker Eindämmung der Selbstzucht aller Bevölkerungsschichten möglich sein wird. Die Regierung hat mit der weitverbreiteten Unzufriedenheit der industriellen Arbeiterschaft schon jetzt zu rechnen. Der Erschöpfungskrieg bietet keine lohnenden Aussichten mehr, sein Ausgang wird mindestens zweifelhaft und könnte sich vielleicht zuletzt gegen England selbst kehren.

Sind diese Erwägungen zutreffend, dann bleibt in der Tat unseren Gegnern nur der Sieg in der Feldschlacht übrig, und zwar ein möglichst rascher Sieg. Sie müssen also, das ist eine zwingende militärische Logik, die eben erst gescheiterten Angriffe sobald als möglich wieder aufzunehmen suchen.

Es fragt sich nun, welche Mittel ihnen zur Verfügung stehen, nachdem sich die bisher eingesetzte Kraft als völlig ungenügend herausgestellt hat. Die Frühjahrs-Offensive unsere Gegner im Westen, Südwesten und Süden hat ihnen bisher keinen Erfolg aber einen Gesamtverlust von gegen 700 000 Mann eingebracht, während 1 1/2

Millionen russischer Soldaten sich nach glaubwürdigen Nachrichten hinter der Front im Etappengebiet oder in der Heimat, politisierend, faulenzend, räubernd, oder Land forbernd, herumtreiben.

Worauf gründen die Gegner ihre Hoffnungen auf die neue Offensive, die sie dennoch nach ihren Kriegszielen um jeden Preis antreten müssen und antreten wollen? Und anscheinend bereits auf dem Schwunge sind, anzutreten.

Im Westen wird man ihnen den Besitz materieller Mittel für ihren neuen, großen Angriff trotz der bisherigen gewaltigen Verluste nicht wohl abstreiten können. Offenbar sind sie im Begriff das Schlachtfeld zu verlegen, indem sie den bisherigen Kampfesraum der Engländer erheblich nach Norden erweitern. Dazu ist das englische Heer um so mehr imstande, als die Franzosen einen Teil der bisherigen englischen Front im Gebiete westlich St. Quentin ihrerseits übernommen haben.

Das ganze Verhalten der Franzosen an der Aisne und in der Champagne macht nicht den Eindruck, als wenn sie dort erneut zum Massensturm vorbrechen wollten. Aber bisher standen die französischen Kräfte auch westlich von Ypern, zwischen den Engländern und Belgiern; und auch hier an der Nordfront ist es in letzter Zeit recht unruhig geworden. Andererseits hat sich der Gegner um Verdun wieder des öfteren bemerkbar gemacht.

Wir werden diesmal einen auf sehr breiter Front geführten, einheitlichen Angriff

aller verfügbar zu machenden Massen, vielleicht mit einem oder zwei Nebenangriffen, zu erwarten haben. Mehrfach ist auch von einem Eingreifen der englischen Flotte gegen die flandrische Küste die Rede gewesen.

Daneben scheinen unsere Gegner, sowohl die westlichen wie auch die Italiener, doch noch zu hoffen, daß sich gleichzeitig oder wenig später die russischen Millionenheeren in Bewegung nach Westen hin setzen könnten. Vielleicht liegt in dieser Annahme die größte Stärke ihrer Erwartungen auf einen günstigen Ausgang der zweiten Offensive dieses Jahres. Unleugbar ist in letzter Zeit mit Hochdruck gearbeitet worden, die Massen der russischen Soldaten mit neuem Angriffswillen zu erfüllen. Unruhiger, lebhafter ist es auch gewiss an der russischen Front geworden, zu größeren Angriffen, zu einheitlich zusammengefaßtem Geschützfeuer, mit Masseneinsatz von Geschossen, aber noch nicht gekommen. Jedenfalls wird unsere Heeresleitung auch die Möglichkeit neuer russischer Unternehmungen in das Auge gefaßt und Abwehrmittel bereitgestellt haben, ohne sich ihre Firkel im Westen stören zu lassen, wo die Entscheidung liegt.

Die erste Offensive Cadornas und ein neues Vorgehen Sarrails in Mazedonien werden wahrscheinlich stattfinden, einen Einfluß auf die Hauptentscheidung aber in keiner Weise ausüben vermögen. Sie sollen Kräfte festeln, Mutation in Anspruch nehmen, Eindruck nach außen machen. Auch Cadornas neuer Ansturm wäre, nachdem der letzte unter so schweren Verlusten mißlungen, nur noch als Versuch einer Ablenkung zu betrachten.

Die Deutschen in Stockholm.

Stockholm, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Verhandlungen der deutschen Delegation mit dem holländisch-schwedischen Komitee in Stockholm begannen, wie schon kurz gemeldet, am Montag, dem 4. Juni. Vom Komitee waren anwesend Branting, Engberg und Moeller für Schweden, Stauning für Dänemark, Bidnes für Norwegen, Troelstra, Albarada und van Kol für Holland, außerdem der Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureau, Huysmans. Die deutsche Sozialdemokratie und die Gewerkschaften waren durch die Genossen Bauer, David, Ebert, Fischer, Legien, Mollenhuth, Müller, Sassenbach und Scheidemann vertreten.

Der Vorsitz führte Troelstra, der auf die besondere Bedeutung der Verhandlungen mit der deutschen Partei hinwies, da gerade deren Stellung im Krieg am meisten in der Internationale erörtert worden sei. In gleichem Sinne begrüßte Branting die Delegation.

Ebert dankte für den freundlichen Empfang. Der Entschluß des holländisch-schwedischen Komitees, die Friedensarbeit energisch in die Hand zu nehmen, sei von der Sozialdemokratie Deutschlands lebhaft begrüßt worden. Alle Völker wünschten den Frieden, der für alle ein Gebot wirtschaftlicher und sozialer Selbsterhaltung sei. Dem Sozialismus gehöre die Führung in der Friedensarbeit. Hoffentlich führe die Arbeit in Stockholm dem Frieden näher.

Nach einer Verständigung über die Art der Verhandlungen gab Scheidemann eine eingehende Darstellung der Politik der sozialdemokratischen Partei Deutschlands im Kriege. Ein solcher ausführlicher Bericht habe sich notwendig gemacht, weil über die deutsche Partei zahlreiche Urteile gefällt worden sind, die nur zu erklären waren aus der Unkenntnis dessen, was die Partei in Wirklichkeit getan hat. Um diesem Mangel abzuhelfen, habe die Parteileitung eine Sammlung der Erklärungen, Aufrufe und Reichstagsreden, in denen die Stellung der Partei zum Kriege und zu den Friedenszielen dargelegt wurde, herausgegeben. An der Hand dieser dokumentarischen Nachweise erläuterte Scheidemann, wie die Politik der deutschen Partei auch im Kriege in ganz gerader Linie sich bewegt habe und sich in Uebereinstimmung befände mit ihrer Politik vor dem Kriege. Vor dem Kriege stand die Partei in entschiedenem Kampf gegen das internationale Weltrecht und alles, was die dem Kapitalismus innewohnende Kriegsgefahr vergrößern konnte, sie leistete unermüdete Arbeit im Interesse einer freundschaftlichen Verständigung mit den Nachbarvölkern. Eine solche Verständigung hätte einen jeden größeren europäischen Krieg zur Unmöglichkeit gemacht. Die Grundursachen dieses Krieges liegen im Imperialismus. Soweit diplomatisches Versäulden in Frage kommt, mußten wir auf Grund des vorliegenden Aktenmaterials überzeugt sein, daß die deutsche Regierung ernstlich bemüht war, den Krieg zu verhüten oder wenigstens zu lokalisieren. Das zu untersuchen und festzustellen, was man die Schuldfrage im Kriege nennt, könne nicht die Aufgabe der Konferenz sein. Bis die Schuldfrage restlos und einwandfrei aufgeklärt sei, werde keiner der Konferenzteilnehmer mehr am Leben sein. Unsere Aufgabe müsse darin bestehen, die Frage zu erörtern: Was kann die sozialistische Internationale tun, um den Frieden so schnell als möglich herbeizuführen? Zu diesem Zweck sei die gegenseitige Aufklärung über das Tun der verschiedenen Parteien allerdings unerlässlich. Was haben wir getan? Nach dem Ausbruch des Krieges bewilligten

wir entsprechend unserer grundsätzlichen Stellung zur Landesverteidigung die dazu erforderlichen Mittel. Gleichzeitig unterbrochen bis auf den heutigen Tag aber machten wir Versuche zur Herbeiführung des Friedens durch Einwirkung auf die eigene Regierung und durch Wiederannäherung der sozialistischen Internationale. Die deutsche Regierung hat verschiedentlich ihre Friedensbereitschaft erklärt. Alle unsere Annäherungsversuche der sozialdemokratischen Internationale gegenüber sind leider erfolglos geblieben. Wir haben selbstverständlich vom ersten Tage des Krieges ab jede Eroberungs- und Vergewaltigungsabsicht bekämpft. Die deutsche Sozialdemokratie — jühr Scheidemann fort — hat ihre Pflicht erfüllt gegenüber dem eigenen Volke und gegenüber der Internationale. Sie ist entschlossen, in gleicher Weise weiterzuwirken. Wir wollen den Frieden, aber wir wollen nicht die Zerstückelung unseres Landes, deshalb werden wir es verteidigen, solange die Gegner einen Frieden der Verständigung nicht wollen. Ohne die von der deutschen Sozialdemokratie befolgte Taktik wäre die russische Revolution nicht gekommen. Jede andere Taktik unserer Partei hätte dem Zaren den Einzug in Berlin ermöglicht. Der Triumph des Zaren wäre nicht nur gleichbedeutend mit der Zerstückelung Deutschlands gewesen, sondern auch ein harter Schlag für ganz Europa, gewiß nicht zuletzt für den Sozialismus und die Demokratie. Wenn uns im Inlande die Alldeutschen Landesverräter schelten, so ist das ebenfalls lächerlich, wie es unwehig ist, wenn uns ausländische Sozialisten Agenten des Kaisers nennen. Klar und einwandfrei zeigen die von uns der Internationale vorgelegten Dokumente, was die deutsche Partei für die Herbeiführung des Friedens getan hat. Zum gegenseitigen besseren Verständnis wäre es sehr erwünscht, daß uns ähnliche Nachweise über die Tätigkeit der sozialistischen Parteien in den Entente-Ländern baldigst vorgelegt werden könnten.

Die Schuld am Kriege.

In die Rede Scheidemanns knüpfte sich eine Aussprache, in deren Verlauf u. a. auch die Behauptung erörtert wurde, daß die deutsche Regierung die Schuld am Kriege trage und die deutsche Sozialdemokratie also mitschuldig sei. Der Obmann der Delegation, Ebert, erklärte, es sei nicht die Absicht der deutschen Delegation gewesen, in die Erörterung der Schuldfrage einzutreten; sie halte nach wie vor an der Auffassung fest, daß auf der allgemeinen Konferenz lediglich die Frage des Friedens den Gegenstand der gemeinsamen Arbeit bilden solle. Auf jeden Fall lehne die Abordnung der deutschen Sozialdemokratie es ab, daß die Konferenz sich etwa den Charakter eines Tribunals belege, vor dem die deutsche Partei sich zu verantworten habe. Davon könne gar keine Rede sein. Jetzt aber sei es selbstverständlich, daß wir ausführlich antworten müßten. Damit waren alle Teilnehmer der Beratung einverstanden.

Die nächste Sitzung fand am 6. Juni statt. David antwortete dann auf die Ausführungen der Redner in der vorigen Sitzung. Er führte aus, daß die Erforschung der Schuldfrage von der Unternehmung der tieferliegenden wirtschaftspolitischen Ursachen ausgehen müsse, die die kriegerische Spannung erzeugt hätten. Er schilderte die imperialistische Konturierung um die Aneignung der kolonialen Rohmaterialienquellen, der Absatzmärkte und Kapitalanlagemöglichkeiten. Einen bedrohlichen Charakter nahmen diese Bestrebungen aber erst dadurch an, daß England sich mit seinen alten imperialistischen Konkurrenten Frankreich und Rußland zusammenschloß, um den neuen Konkurrenten Deutsch-

Frankreich und Belgien.

Wer trägt die Schuld am Kriege?

Diese Frage spielte in eine Pariser Gerichtsverhandlung gegen eine Anarchistin hinein. Dem „Nouveliste de Lyon“ zufolge erklärte der Abgeordnete Raffin-Dugens bei der Verteidigung der wegen sozialistischer, franzosenfeindlicher Äußerungen angeklagten Anarchistin Carrier, daß die Verantwortung für den Krieg nicht allein auf Deutschland falle. Trotz lebhaften Widerstands fuhr Dugens fort, die Geschichte werde das beweisen, niemand könne das leugnen. Als Dugens von den französischen Verlusten in der Champagne sprach, wurde er vom Staatsanwalt daran verhindert, worauf es zu weiteren lebhaften Zwischenfällen kam. Die Meldungen der Pariser Blätter über die Verhandlungen, die mit 2 Monaten Gefängnis für die Angeklagte endigten, sind von der Zensur vollständig gestrichen.

Die gegnerischen Kriegsberichte.

Französischer Bericht vom 8. Juni, nachmittags: In der Gegend nordwestlich von St. Quentin versuchte eine starke deutsche Abteilung gegen Mitternacht unsere Linien auf einer Front von ungefähr 600 Metern anzugreifen. Unser kräftig und genau einsetzendes Feuer brachte den Angriffsversuch glatt zum Stehen. Die schwer mitgenommenen Angreifer kehrten sofort in die Ausgangsgräben zurück. Nördlich des Chemin des Dames blieb die beiderseitige Artillerietätigkeit an der Front südlich von Filain sehr lebhaft. Im Oberlauf wurde ein feindlicher Handstreich westlich von Biffel leicht abgewiesen. — Flugzeuge: Am 6. Juni wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ergänzende Berichte melden mit Sicherheit die Zerstörung dreier weiterer deutscher Apparate, die von unseren Fliegern am 3. 6., 4. 6. und 5. 6. zum Niedergehen gezwungen waren.

Abends: Tagsüber ziemlich heftiger Artilleriekampf am Chemin des Dames, besonders in der Gegend südlich von Filain. Überall sonst Geschützfeuer mit Unterbrechungen.

Englischer Bericht vom 7. Juni: Südlich von Ypern wurden unsere Unternehmungen tagsüber planmäßig fortgeführt. Wir erzielten guten Erfolg. Der Rücken bei Messines und Wytschaete, der über zweieinhalb Jahre lang unsere Stellungen im Yperner Vorposten beherrschte, wurde heute morgen gestürmt. Bei diesen Angriffen nahmen wir die Vörter Messines und Wytschaete und die feindlichen Verteidigungsanlagen mit Einschluß vieler stark ausgebauter Schütze und besetzter Bunkers auf einer Front von mehr als neun Meilen, von südlich des Douve-Baches bis nördlich des Sorel-Berges. Später gingen unsere Truppen wieder planmäßig vor und nahmen bei Ost-Taverne eine feindliche rückwärtige Verteidigungsanlage, östlich vom Dorfe auf einer Front von fünf Meilen. Während dieses Vorrückens brach ein Gegenangriffsversuch gegen den südlichen Teil unserer neuen Stellungen in unserem Artilleriefeuer völlig zusammen. Die Verluste des Feindes in dem zweitägigen Kampfe waren schwer. Außer seinen übrigen Verlusten kamen bis 4 Uhr 30 Min. nachmittags über 3000 deutsche Gefangene durch unsere Sammelstellen; weitere müssen noch dort eingebracht werden. Wir erbeuteten auch eine Anzahl Geschütze, viele Grabenmärtel und Maschinengewehre, die noch nicht gezählt sind. Gernern herrichte wieder starke Tätigkeit in der Luft und viele Kämpfe. Fünf feindliche Geschwader, von denen eins aus über 30 Maschinen bestand, wurden angegriffen und mit schweren Verlusten zerstört. Mindestens 9 deutsche Flugzeuge wurden im Kampf heruntergeholt, 9 weitere außerhalb unseres Bereichs zum Niedergehen gezwungen. 6 weiterer Flugzeuge werden vermißt.

Rußland.

Aufbruch der russischen Offensive.

Der „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg die vorläufige Zurückstellung des Beschlusses der provisorischen Regierung über eine russische Offensive.

England.

Einmarsch gegen die Anarchisten.

Bischof Snowden begründete auf der Sozialistenversammlung in Leeds am 3. Juni die Entschliebung, die die englische Regierung anfordert, sich für die russische Friedensformel: „keine Anarchisten, keine Entschuldigungen“, öffentlich zu erklären. Der Redner sagte aus, die russische Formel werde bereits von Lord Cecil und Asquith angenommen, aber mißfällig ausgelegt. Die Kassen verlangten, daß die im Laufe des Krieges besetzten Gebiete bis zum Friedensschluß nicht laut des Eroberungsrechtes allein dem Eroberer verbleiben sollen. Cecil und Asquith wollten dieser Forderung einverleiben. Sie nannten dies nicht Imperialismus, sondern eine Erfüllung der göttlichen Mission an das britische Volk, die Bedrückten allerwärts zu befreien. Angesichts solcher Anspannungen müsse England darauf bestehen, daß seine Friedensformel die Formel „keine Anarchisten“ genau definieren, wie sie im anzuwachsenden vorgelassen. Die Annahme derselben sei Folge und eine Folge, so lange sie bei den in der Antwort der Alliierten auf Wilsons Friedensnote niedergelegten Bedingungen beharrten. Die eifrig-löcherliche, polnische, österreichische und die belarussische, ebenso wie die irische, spanische und indische Frage liege sehr dahinter, daß jeder Nation das Recht freier Selbstbestimmung einräumt werde. Nur ein Weltfrieden wäre ein dauernder Frieden sein. Fürsicht, der Nachschuß nach Petersburg begleiht, unterstützte die russische Entschliebung und erklärte, Deutschland habe den gleichen Anspruch auf den Weg zu der Formel, wie jede andere Nation. Die Welt brauche einen

Frieden, der keinen Teil erniedrige. Der französische Friede, wie ihn Ribot ankündigte, sei für die Arbeiterschaft der Welt ebenso unaannehmbar wie der deutsche Frieden.

Winston Churchill.

Der bekanntlich vor einiger Zeit aus dem Ministerium ausgeschickt wurde, hat jetzt seine Rückkehr gehalten. Er wurde zum Minister für das Flugwesen ernannt.

Doch noch Pässe nach Stockholm.

Im Unterhause teilte Robert Cecil mit, daß die Regierung, wenn sie darum ersucht wird, den Vertretern der Mehrheit und Minderheit der britischen Arbeiter die Pässe geben wird, aber unter der bestimmten Voraussetzung, daß die Besitzer der Pässe nicht an der zwischenstaatlichen Zusammenkunft in Stockholm sich beteiligen und sich auch nicht unmittelbar mit den Untertanen der feindlichen Länder in Stockholm oder anderswo ins Eingemischte legen.

anzukreuzen und durch politische Fälschung in seiner Entwicklung zu hemmen. Die Entente war nichts anderes als ein Weltverleumdungsprojekt in größtem Maßstabe. Die letzten großen Aufstellungsprojekte, die die Zerschlagung der Türkei und der Donaumonarchie zum Ziele hatten, führten unmittelbar an den Rand des Krieges. Deutschlands Politik war auf Erhaltung beider Staatsweisen gerichtet; sie hatte also im wesentlichen einen defensiven Charakter. Die aggressive, auf gewaltsame Eroberung und Aufteilung gerichtete Politik war auf der anderen Seite. Von drüben wurde auch die Lunte ins Pulverfaß gelegt durch das Attentat von Serajewo, das von Belgrad und Petersburg aus inspiriert war und dem Ziel der russisch-großserbischen Vernichtungspolitik gegen Oesterreich diente. Nach Ausbruch des österreichisch-serbischen Brandes war die Berliner Politik auf Lokalisierung, die Petersburger Politik auf Europäisierung des Konfliktes gerichtet.

David legte dann eingehend die Situation am 30. und 31. Juli 1914 dar, wo sowohl der direkte Weg der Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg beste Aussicht auf Erfolg gewann, als auch der zweite Vorstoß Greys dank der Einwirkung von Berlin in Wien angenommen wurde. Als der Friede drohte, erzwang die Petersburger Kriegspartei durch ihre militärischen Maßnahmen gegen Deutschland den Krieg. Man war sich der Gefolgschaft Frankreichs und Englands sicher. David wandte sich dann gegen die in Paris kultivierte Ueberfalllegende mit zahlreichem Beweismaterial und führte aus, daß England der eigentliche Schuldige an dem Unglück Belgiens sei. In letzter Stunde habe England es in der Hand gehabt, Belgien und Frankreich vor jedem Kriegsunheil zu bewahren.

Das Komitee nahm die Darlegungen Scheidemanns und Davids zur Kenntnis. Es hält es aber nicht für eine Aufgabe, zurzeit zu den Darlegungen der einzelnen Delegationen Stellung zu nehmen. Die nächste Sitzung, in der die vom Komitee vorgelegten Friedensziele erörtert werden sollen, wurde vereinbart für den siebenten Juni vormittags.

Stockholm, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Wie wir hören, haben heute die Verhandlungen über das Friedensproblem begonnen. Die vom Komitee gestellten Fragen werden ergänzt. Die Deutschen erwarten ein schriftliches Memorandum.

Wie bürgerliche Blätter melden, ist der auf den 8. Juni nach Stockholm einberufene internationale Gewerkschafts-Kongreß verschoben und dürfte im September in der Schweiz stattfinden. Die aus den skandinavischen Ländern, Holland, Deutschland, Oesterreich-Ungarn eingetroffenen Vertreter halten eine Zusammenkunft ab und kehren dann in ihre Länder zurück.

Dem holländisch-skandinavischen Ausschuss ging die von den französischen Sozialisten in über hundert Versammlungen am 5. Juni, dem demütigen „Freiheitsstage“ angenommene Entschliebung zu, welche deren rückwärtigen Anschluß an die Arbeit des Ausschusses zur Wiederherstellung der Internationalen ausdrückt und mit den Worten schließt: Es lebe der Sozialismus, welcher der Welt den Frieden geben wird.

Nach einer Neuermeldung sagte der ausführende Ausschuss der englischen Arbeiterpartei nochmals den Beschluß, drei Delegierte nach Petersburg zu entsenden. Die drei Delegierten werden in Stockholm mit Branding verhandeln, aber weder der internationalen Konferenz beiwohnen, noch mit Sozialisten aus feindlichen Ländern zusammentreffen.

Die Kriegslage.

Das viertägige, unausgesehene englische Vorbereitungs- und Zeremonienzeremonie die nordwestlichen deutschen Stellungen, Minenverlegungen vor dem Angriff sollten den letzten Widerstand beenden. Allein die schwachen deutschen Stellungen, die in dieser vorgezeichneten Zone ergraben waren, bereiteten den englischen Sturmkolonnen einen ständigen Empfang, um sich dann vor der Uebermacht der zwischen Ypern und dem Ploegheert-Walde aus den Gräben quellenden französischen und weißen Engländer planmäßig kämpfend zurückziehen, indem die weiter rückwärts, außerhalb des Zeremonienbereichs der englischen Geschütze aufgestellten Reserveen Zeit hatten, zum Gegenstoß heranzukommen. Die bei Armentières stehenden englischen Batterien, die durch starkeres Feuer den Angriff unterstützen sollten, wurden durch die deutsche Artillerie westlich Lille niedergehalten, die durch Granatfeuer wirksam in den Kampf eingriff. Während die englischen Sturmkolonnen sich mühsam über den niedrigen Douve-Rücken vorarbeiteten und auf den Trümmern der Dünen und Gräben ein einziges haubbedecktes und rauchverqualmtes Chaos bildeten, folgten sie die schweren Granaten der langen Flachfeuer-Kanonen in der Hand und stürzten fürchterliche Verletzungen unter ihnen an. Vor ihrer Front lagen sich die jenseitigen deutschen Stellungen der nordwestlichen deutschen Gräben, die aus langem zurückgingen, vom Feind jeden Schritt vorwärts mit Blut bespült. Der wirkliche Gegenangriff der Garde und der Bayern, die bis zum Canal von Messines vordrangen, löste die Engländer neue schwere Opfer und gab der deutschen Verteidigung Zeit zur planmäßigen Befestigung der im Heeresbericht genannten Stellung. Vor dieser entbrannten am Nachmittag neue schwere Kämpfe, die bis in die Nacht hinein währten. Die Stellung wurde gehalten. Damit endete die erste Phase des neuen großen Angriffes, die dem Angreifer erheblichen Geländegewinn und Gefangenenerbeute einbringt. Von der neuen Phase des heftigsten deutschen Verteidigungskampfes werden neue Kapitel emblemen, die in denen der Engländer und Franzosen ebenfalls das erste Ziel eines strategischen Durchbruchs eintragen werden, wie eben erst die unter schwachen Opfern zusammengebrochenen Angriffe bei Arras, an der Aisne und in der Champagne.

RSS. Berlin, 8. Juni, abends. (Ausl.)

Mit dem gestern zum Angriff eingeleiteten Angriff hat der heute die Engländer den Kampf in Flandern nicht fortzuführen vermocht. Ein weiterer Versuch südlich von Romnes wurde zurückgeschlagen.

Von der anderen Fronten ist bisher nichts Besonderliches gemeldet worden.

RSS. Wien, 8. Juni.

Deutscher Kriegszustand.

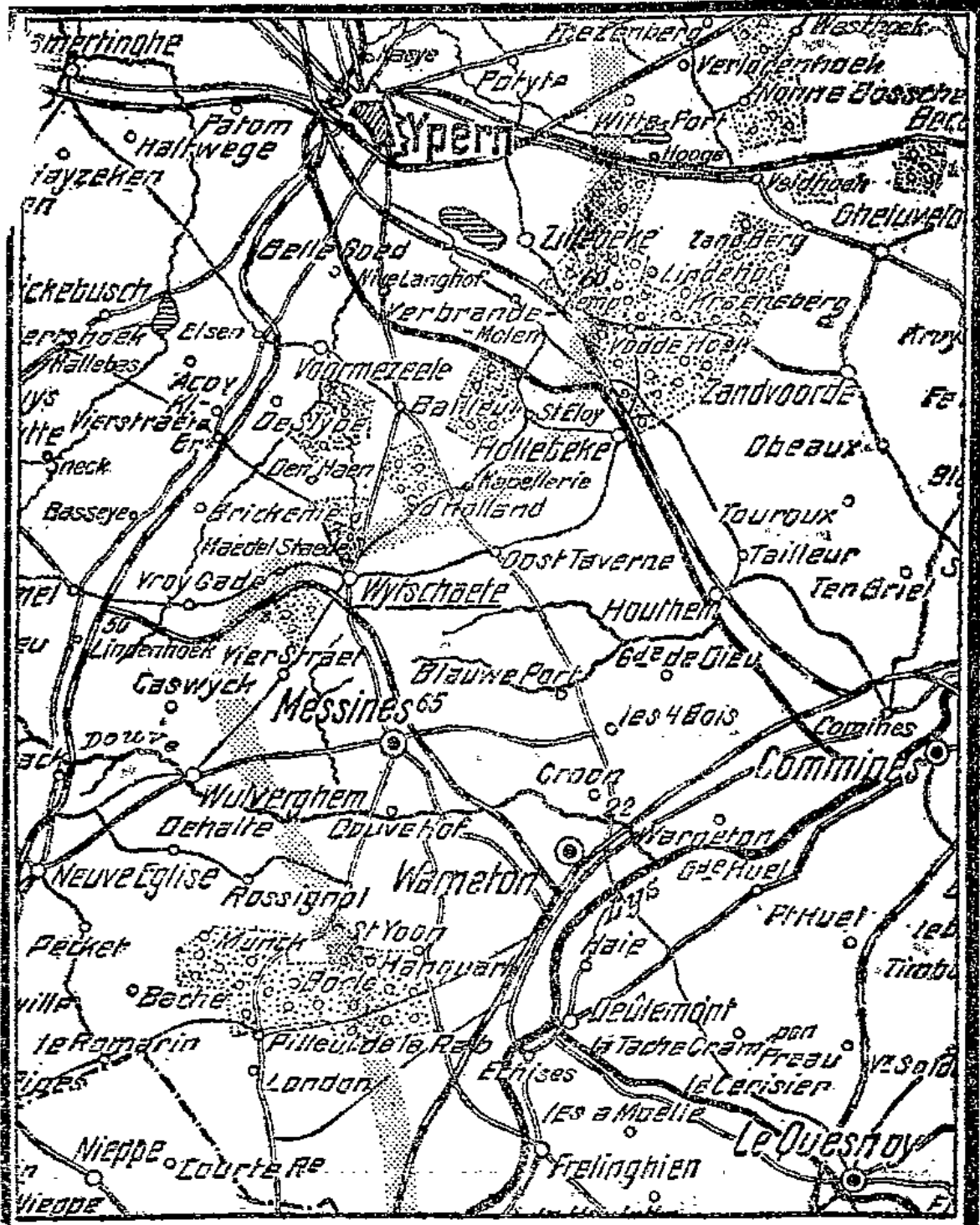
In Österreich-Ungarn ist teilweise lebhafter Geschützfeuer, sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegszustand.

Am 7. Juni gegen keine besondere Kampfhandlung. Ein feindlicher Flieger, dessen Flugweg unser Abwehrer frag, war hinter unserer Front Bomben ab. Auf der Höhe der Erde Gewitter hat die Regionen der italienischen Fronten an. Auf die feindliche Fliegertätigkeit ist sehr lebhaft.

Südöstliches Kriegszustand.

Ungarn.



Die neuen Kämpfe im Wytschaete-

Bogen (Nichtamtlich) mutmaßliche Frontlinie W.T.B. 4140

Italien.

Italienischer Bericht

vom 7. Juni. In der Trentiner Front die gewöhnliche Artillerietätigkeit von Erkundungs-Abteilungen. In der Nacht zum 6. Juni griff der Feind unsere Linien im Tal des Bacher-Flusses (Seyten) kräftig an, wurde aber zurückgeschlagen; er erlitt Verluste. An der Südtiroler Front war die feindliche Artillerie, die von der unteren kräftig bekämpft wurde, wie gewöhnlich lebhaft und gegen Görz und einige andere bewohnte Punkte in der Ebene tätig. Auf dem Karst blieb gestern die Kampftätigkeit des Feindes, genährt durch neue beträchtliche Kräfte, die von einem anderen Kriegsschauplatz weggenommen waren, ziemlich lebhaft. Ein sehr heftiger Angriff brach sich an unseren Stellungen von der Höhe 247, südlich von Verfic bis zur Höhe 31, östlich von Samiano. Die Stellungen wurden durch die Infanterie der 61. Division tapfer verteidigt. Fast den ganzen Tag über ging der Kampf erbittert und wechselnd weiter; aber gegen Abend wurde der Feind vollständig zurückgeschlagen. Die Stellungen blieben fest in unserem Besitz. Ein anderer Angriff, der von Flandern in der Richtung von Sablitz versucht wurde, wurde, bevor er sich entwickeln konnte, durch unser Feuer glatt angehalten. Im Verlauf der verschiedenen Kämpfe dieses Tages machten wir 102 Gefangene, darunter 4 Offiziere.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Sonabend, 9. Juni.

Gegen einen Verständigungsfrieden. Eine Propaganda großen Stils wird gegenwärtig betrieben, um in Arbeiterkreisen Stimmung für Eroberungen nach alldemselben Muster zu machen. Besonders in Blättern, die von Arbeitern so gut wie gar nicht gelesen werden, sucht man durch den Abdruck merkwürdiger Stimmen aus dem Felde, deren Herkunft leicht zu erraten ist, den Anschein zu erwecken, als sei die Meinung des draußen an den Fronten kämpfenden werktätigen Volkes einem baldigen Frieden der Verständigung abgeneigt. Daß das Gegenteil richtig ist, wissen wir aus unzähligen Feldpostbriefen und der mündlichen Mitteilung unzähliger wirklicher Arbeiter. Zwei hiesige bürgerliche Blätter drucken gestern in bescheidener Uebereinstimmung, „Ein Wort an die Dahern“ vom Gebr. Kalkloesch, „im Felde“, ab, in dem es heißt:

„Aufjahren könnte man vor Schmerz und Mut, daß all das junge, kostbare Leben, hingemordet sein soll für nichts! Für einen Frieden, der kein Frieden ist, der uns und unseren Kindern nichts als Lasten schafft und kein ein Staat als England bringt! Dafür will keiner, nicht ein Einziger gestorben sein. Dafür will keiner von uns kämpfen. Der Friede, den wir ersehnen — und wir ersehnen ihn! — steht anders aus!“

Im Amtsblatt gelangt heute morgen neben einem andern, dem gleichen Zweck dienenden Artikel, ein solcher aus dem Heft

der „Wirklichkeit“ zum Ausdruck, den ein Graf „Bühmer“ dort veröffentlicht hat. Danach hat ein sozialdemokratischer Offizier u. a. erzählt:

„Wahrscheinlich können Sie das Wort „Der deutsche Arbeiterfriede“ unserm Volke vermitteln und geläufig machen, damit die Menschen sehen, es geht um eine harte Wirklichkeit und nicht um Phantasien von politisch unreifen Köpfen, denn es wäre doch schmachvoll, wenn wir nach all dem Wissen und Großen, was wir draußen erleben, nach Hause kommen und dann eines Tages finden, daß wir dennoch Bettler sind.“

Dem „Geist. Kalkofsch“ und dem „sozialdemokratischen Offizier“ gestellt sich als Dritter im Bunde ein sagenhafter Schlosser Wilhelm Wahl aus Bremen zu, der mit viel Glücksgütern besetzt sein muß, denn er läßt — auch mit amtlicher Hilfe — in dieser Zeit der Papierknappheit in den verschiedensten Städten, darunter gegenwärtig auch in Lübeck, Flugblätter verteilen, in denen er, wie wir bereits am 26. Mai aus Bremen melden konnten, wo gleichfalls seine Flugblätter verbreitet wurden, entristet ausstüft:

„Warum sollen wir immer unsern Feinden und deren unverschämten Forderungen entgegenkommen, nur weil einige Führer das wünschen, weil sie wissen, daß ein verarmter Arbeiterstand leichter ihrem Einfluß unterliegt, als einer, der sich wohl fühlt und Aussicht hat, in die Höhe zu kommen. Fragt einmal die selbigen Krieger, ob die all das Land wieder herausgeben möchten, das wir erobert haben.“

Uns scheint diese Art Propaganda nicht ungefährlich zu sein, denn sie trägt dazu bei, den Glauben zu zerstören, daß Deutschland einen Verteidigungskrieg führt. Und davor sollte man sich doch sehr hüten. Arbeiter, denen man das Flugblatt des in weitesten Kreisen unbekanntem Herrn Wahl überreicht hat, haben sich dazu recht kräftig geäußert, aber so, daß Wahl und seine Hintermänner keine Freude darüber empfinden dürften. Sie können es nicht verstehen, daß die, die für die Verteidigung des Landes gebüht haben, für nichts gekämpft haben sollen, wenn ein Friede ohne Eroberungen geschlossen wird. Wenn gar so getan wird, als ob ein halbdicker Friede der Verständigung von den Führern der Sozialdemokratie deshalb angestrebt werde, weil sie wissen, daß ein verarmter Arbeiterstand leichter ihren Einflüssen unterliegt, so genügt es, eine derartige unwahre Unterstellung einfach niedriger zu hängen. Die sie verbreiten, wissen, daß sie falsch ist.

Wir wollen zum Schluß nur noch wiedergeben, was das liberale „Berliner Tageblatt“, also eine durchaus nicht sozialdemokratische Zeitung, die sich aber im Kriegswahnsinn ihre klare Einsicht bewahrt hat, über den von gewisser deutscher Seite angestrebten Eroberungsfrieden, der ja noch in weiter Ferne liegt, wenn er überhaupt möglich wäre, schreibt: „Der gegenwärtige Krieg wäre nur der Beginn einer ganzen Ära von Kriegen, denn eine neue Weltkoalition würde sich gegen die deutsche Hegemonie bilden. Ein neues Wettrüsten zu Wasser und zu Lande, das jährlich Milliarden über Milliarden verschlingen würde, würde anheben, und für Deutschland wäre es völlig ausgeschlossen, je wieder die Stellung auf dem Weltmarkt zu gewinnen, die es vor dem Kriege eingenommen hat. Mit anderen Worten: der gegenwärtig, durch den Zwang der Verhältnisse geschaffene, rein binnenwirtschaftliche Charakter unserer Volkswirtschaft mit all seinen auf die Dauer unerträglichen Begleiterscheinungen würde uns für unabsehbar Zeit aufgeprägt bleiben. Von all den idealen Werten endlich, die durch einen allseitigen Annerkennungsfrieden auf viele Jahre hinaus in dem Zusammenleben der Völker zerstört werden würden, soll gar nicht gesprochen werden. Uebrigens gehören zum Friedensschließen immer zwei Kriegsparteien. So lange man unseren Gegnern solche deutsche Kriegsziele vor Augen hält, werden sie alles daran setzen, den Krieg noch wie weit sie lange fortzuführen. Wie die Entente-Regierungen durch Ankündigung ihrer Zielsetzungspläne nur erreicht haben, daß das deutsche Volk sich noch fester zur Verteidigung zusammenschloß, so haben die Forderungen der deutschen Annerkennungisten, die in der feindlichen Presse, breit und hochtönend wiedergegeben werden, nur das Resultat, die Ententeländer zum Weiterkampf aufzufachen.“ — Das ist auch unsere Meinung!

Weiterverheirathung der Ehefrauen. Einen angemessenen und sehr zu empfehlenden Ersatz für die fortgefallene Beitragsrückzahlung an weibliche Versicherte im Falle der Verheirathung, gewährt die Weiterverheirathung der Ehefrauen. Das frühere Invalidenversicherungsgesetz enthielt die Bestimmung, daß von den Invalidenbeiträgen einer Versicherten im Falle der Ehegattenehe die Hälfte der gezahlten Beiträge erstattet würde. Durch die Reichsversicherungsordnung von 1911, die die Hinterbliebenenversicherung eingeführt hat, ist dieser Anspruch in Fortfall gekommen. Den Ehefrauen, wenn sie nach der Ehe eine versicherungsgesetzliche Tätigkeit nicht mehr ausüben, steht aber das Recht zu, und es kann ihnen nur dringend geraten werden, sich freiwillig weiterzuversichern. Dies geschieht dadurch, daß sie innerhalb zweier Jahre von dem Ausstellungstage der gelben Quittungskarte an mindestens 20 Wochenbeiträge irgend einer Lohnklasse in ihre Quittungskarte einfließen. Bei Verwendung von Marken 1. Lohnklasse beträgt dann die jährliche Ausgabe 1,60 Mark. Werden dagegen mehr Beiträge und solche höherer Lohnklassen verwendet, so wachsen damit auch die Rechte der Versicherten bei Gewährung von Rente. Es darf aber niemals verkäuflich werden, die Karte alle zwei Jahre rechtzeitig umzutauschen. Auf diese Weise können sich Ehefrauen ihre Rechte aus der Versicherung erhalten. Sie haben im Falle einer vorübergehenden Erwerbsunfähigkeit Anspruch auf Krankenrente vom Ablauf der 26. Krankheitswoche an. Im Falle einer dauernden Erwerbsunfähigkeit hat die versicherte Ehefrau Anspruch auf Invalidenrente, die monatlich 12 bis 20 Mark betragen kann. Hat die Empfängerin der Invalidenrente Kinder unter 15 Jahren, so erhöht sich die Invalidenrente für jedes dieser Kinder um ein Zehntel bis zu dem höchsten 1/10fachen Betrage. Die Versicherungsanstalt kann, wenn eine Ehefrau beruht erkrankt ist, daß als Folge der Krankheit Erwerbsunfähigkeit zu bezorgen ist, bei ihr ein Heilverfahren in einem Krankenhaus, einem Badeort oder in einer Heilstätte eintreten lassen, unter Gewährung eines Hausgeldes für die im Hause zurückbleibenden Angehörigen. Nach dem Tode der versicherten Ehefrau können ihre verlassenen Kinder unter 15 Jahren Anspruch auf Waisenrente erheben. Auch können in zwei weiteren Fällen die Kinder Waisenrente und der Chemann Witwenrente erhalten. Die Kinder können bei Erreichung des 15. Lebensjahres Waisenrenten erhalten. Zur Erlangung der aufgeführten Vorteile kann nur dringend geraten werden. Die erste Sorge muß also sein, die Anwartschaft zu erhalten. Damit sind dann die Voraussetzungen erfüllt, um gegebenenfalls Rente und Hinterbliebenenpension zu erhalten oder eines Heilverfahrens teilhaftig zu werden.

Lübecker Straßenschnitzerei. Betriebsergebnisse für den Monat Mai 1917. Verfordert sind: 1917: 1938 215 Personen. 1916: 1120 878 Personen, mehr 817 337 Personen. Eingekommen sind: 1917: 192 323,84 Mk., 1916: 116 883,24 Mk., mehr 75 440,60 Mk. Betriebsergebnisse für die Zeit vom 1. April bis 31. Mai 1917. Verfordert sind: 1917: 3 655 079 Personen, 1916: 2 245 221 Personen, mehr 1 409 858 Personen. Eingekommen sind: 1917: 380 618,98 Mk., 1916: 238 268,03 Mk., mehr 124 350,95 Mk.

Gleichverteilung. In der kommenden Woche hat jede Person nur Anspruch auf die Hälfte der Wochenmenge frischen Fleisches, und zwar gelangt Rindfleisch zum Verkauf. Der Rest kann zu einem Viertel der Wochenmenge in Speck oder Schinken und zu einem Viertel in Wurst entnommen werden.

Deutschland und die Weltungersnot. Die Schweizer Zeitung „La Liberte“ vom 15. Mai vergleicht die Lage Deutschlands und seiner Verbündeten mit der der Gegner in betreff der Aussicht, die kommende Weltungersnot zu bestehen. Es heißt darin u. a.: „Nach den Nachrichten, die man aus den verschiedenen Ländern erhält, muß man sich fragen, ob nicht gerade Deutschland der drohenden Hungersnot am besten widerstehen wird. Unsere Sympathien für die Sache des Verbandes machen es uns zur Pflicht,

Der amtliche Kriegsbericht.

322. Großes Hauptquartier, 9. Juni. (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Längs der Pfzer nur streckenweise lebhaftere Artillerietätigkeit. Gegen unsere Stellungen östlich von Wntzhaete und Messines richtete sich von mittag ab wieder starkes Zerföhrungsfeuer. Die großen Angriffe erneuerte der Feind unter dem Einbruck der schweren Verluste, welche, wie Gefangene bestätigten, seine Angriffsdivisionen erlitten hatten, tagsüber nicht. Aus australische Truppen schickte er zu vergeblichem Vorstoß östlich von Messines ins Feuer.

In den Abendstunden entwickelten sich auf beiden Ufern des Kanals Sperr-Comines und an der Donxenederung neue Kämpfe, bei denen der Feind keine Vorteile erringen konnte.

Vom La-Bajee-Kanal bis zum Sensesbach war die Kampftätigkeit abends gleichfalls gesteigert. Nächtliehe Vorstöße nordöstlich von Vermeles, südlich von Loos und östlich von Croisell es wurden zurückgewiesen.

Starke Kräfte setzten der Feind zu wiederholten Angriffen südwestlich und südlich von Lens ein. In erbitterten Nahkämpfen schlugen dort auf beiden Ufern des Souchezbaehes, sowie zwischen den von Givenchy auf Avion und von Vimy auf Mericoart führenden Wegen heftige und schleifige Regimenter der Feind stellenweise in unsere Gräben eingebrungenen Feind durch kräftige Gegenstöße zurück. Die Stellungen sind voll in unserer Hand.

Seceresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach starker Feuernorbereitung kichen nachts am Chemin des Dames, bei Braye und Cerny französische Sturmtruppen vor. Sie wurden abgeeschlagen.

Auch in anderen Abschnitten der Aisne- und Champagnefront abends starkes Feuer, das bis über Mitternacht anhieft.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Die Lage ist unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonischen Front sind außer der üblichen Gesehstättigkeit keine besonderen Vorkommnisse gemeldet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue Unterseeboots-Opfer.

323. Berlin, 9. Juni. (Amtlich.) Im Kanal und in der Ditskaya sind durch Unterseeboote 21 500 Brutto-Register-Tonnen versenkt worden. Mit den Fahrzeugen sind u. a. 12 000 Gewichtstonnen Eisen, 1000 Gewichtstonnen Kupfererz, 4000 Gewichtstonnen Kohlen und 5200 Gewichtstonnen Südgüter versenkt worden.

Der Chef des Admiralkabes der Marine.

uns keinen Illusionen hinzugeben. Wenn der Verband hofft, Deutschland wie eine belagerte Zitadelle zur Ergebung zwingen zu können, so sagen uns die neuesten Feststellungen, daß die Verbandsmächte damit einen schweren Irrtum begehen. Die harten Entbehrungen, denen sich das deutsche Volk seit zwei Jahren unterworfen hat, und die draconischen Maßregeln, die den Verbraueh eingeschränkt und organisiert haben, beginnen ihre Früchte zu tragen. Man murt vielleicht, aber man gehorcht. Die Disziplin hinter der Front ist ebenso streng wie die an der Front. Im ganzen ist Deutschland wunderbar vorbereitet, die Entbehrungen einer noch längeren Belagerung zu ertragen. Einer unserer Freunde, der kürzlich aus Deutschland zurückkam, hat auch den Eindruck, daß es noch ein gutes Jahr hindurch sich selbst ernähren kann, ohne irgendwelcher neutralen Hilfe zu bedürfen. Die Reserven der Rumanien beginnen anzukommen. Wir fragen uns, ob man sich in Paris, London, Washington über die Ernährungsfrage in Deutschland täuscht. Das Land geht jetzt einer Ernte entgegen, die ertragreich zu werden verspricht. Es kann von seinen eigenen Vorräten bis zum nächsten Frühjahr leben.

Landwirtschaftliche und gärtnerische Beschäftigung Kriegsheilbedingter. Die Lübecker Kriegsheilbedingtenfürsorge hat abermals einen Ausbau erfahren. Es ist eine besondere Abteilung für landwirtschaftliche und gärtnerische Beschäftigung geschaffen, die sich um die Freiluftbeschäftigung der kriegsverletzten Landwirte und Gärtner nicht nur, sondern auch solcher Kriegsverletzter bemüht, die zwar aus anderen Berufen stammen, deren Beschäftigung in früherer Zeit aber Förderung ihrer Gesundheit verspricht. Eine Rücksprache mit dem Reserve-Lazarett-Direktor und den Chefarzten der hiesigen Reserve-Lazarett hat ergeben, daß eine nicht unerhebliche Anzahl von Verletzten für eine solche Beschäftigung in Frage kommt; diese werden dem Arbeitsnachweis für gesunde Soldaten bezeichnet und zugeführt und von diesem unter sachmännlicher Leitung einer geeigneten Beschäftigung in landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Betrieben überwiesen. Voraussetzung für die Durchführung dieser Aufgabe ist aber, daß auch von privater Seite dem Arbeitsnachweis für gesunde Soldaten (Lübeck, Parade 1, Fernspr. 445 und 485) geeignete Beschäftigungsmöglichkeiten nachgewiesen wird. Da wegen Mangel an Arbeitskräften so manche, insbesondere gärtnerische Arbeit, hat zurückgestellt werden müssen, wird es hoffentlich nur dieses Sommer bedürfen, um der neuen Abteilung genügend Gelegenheit für geeignete Beschäftigung der gesunden Soldaten zu verschaffen.

Knochen-Sammelstellen. In der heutigen Ausgabe ist eine Bekanntmachung erschienen, in welcher die Firma M. S. Eisauer u. Co. hier, bekannt gibt, an welche Stellen alle Knochen, gemäß Verfügung des Polizeikommis vom 5. Juni 1917, abgeliefert sind, die aus öffentlichen, gemeinnützigen und privaten Haushalten, Speise- und Schankwirtschaften, Pensionaten und allen Haushaltungen stammen. Die Sammelstellen sind so gelegen, daß diese auf den inneren Stadtbezirk sowie auf die Vorstädte verteilt sind, und bleibt die Aufgabe weiterer Sammelstellen vorbehalten. Ueber die abgelieferten Knochen sind die Annahmestellen verpflichtet, eine Bescheinigung auszustellen, in welcher das abgelieferte Gewicht und der Tag der Annahme verzeichnet sein muß. Nur gegen diese Knochenablieferungs-Bescheinigung dürfen aus den gewerblichen Knochen- und Rippenausgabestellen Knochen oder Rippen entnommen werden. Aus den genannten Knochen wird ein vorzügliches Speisefleisch gewonnen, welches ausschließlich der Spülkernung Lübecks zugute kommt, jedoch in deren eigenem Interesse liegt, die Vorhelften der neuen Verordnungen ausgenutzt zu werden; je mehr Knochen den Sammelstellen zugeführt werden, um so mehr Zeit wird die Bevölkerung haben.

Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich gestern der Schlosser Ernst G. aus Stiefelsdorf wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte war geständig, als ehrenamtlicher Kassierer des früheren Konsumvereins für Stiefelsdorf nach und nach etwa 5000—6000 Mark unterschla-

gen und zur Verdeckung dieser Handlung Urkundenfälschungen vorgenommen zu haben. Auch Entbedung seiner Vergehen hat G. im späteren Selbst der Staatsanwaltschaft gesteht. Er ist zurzeit erangezogen zum Geeseresstrafe. Seine Borgschaften stellen ihm ein gutes Zeugnis aus. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

Errichtung der Lübecker Transportversicherungs-Aktiengesellschaft. Die seit einiger Zeit vorbereitete Gründung der Lübecker Transportversicherungs-Aktiengesellschaft ist am 8. Juni d. J. erfolgt. Die Gesellschaft verfügt über ein Aktienkapital von 2 000 000 Mark. Vorsitzender des Aufsichtsrates der Gesellschaft ist Herr Konrad Dimpfer, Präses der Handelskammer. Der Vorstand der Gesellschaft wird gebildet aus den Herren Direktor W. C. Reinhold, Hamburg, und P. W. Legtmeyer, Lübeck. An der Gründung sind in der Hauptache Lübecker- und Hamburger Großkaufmanns-treife beteiligt.

Kartoffeln. Infolge Schwankungen in der Zufuhr von Kartoffeln können in der Zeit vom 11. bis 17. Juni Kartoffeln auf die Hauptkartoffelkarte nicht ausgegeben werden. Als Ersatz dafür gelangen 900 Gramm Brot zur Verteilung. Auf die 3 u/4 Karbe werden 1/2 Kartoffeln in der bisherigen Menge, 7 Pfund in 10 Tagen, ausgegeben. Zu hoffen ist, daß in der folgenden Woche die Verteilung von Kartoffeln auf die Hauptkarte wieder vorgenommen werden kann. Im übrigen kann darauf hingewiesen werden, daß zurzeit gebürte Stedriben und Sauerriben im freien Handel zu haben sind. Besonders die letzteren begnegen, wie der Ausschuh für Kriegshilfe schreibt, noch nicht der Nachfrage, die sie eigentlich verdienen.

Panfa-Theater. Aus dem Theater-Bureau schreibt man uns: Auf die am Sonntag beginnenden Aufführungen von „Ich lasse Dich nicht!“, machen wir nochmals aufmerksam. Die Abendvorstellung beginnt wie gewöhnlich um 8 Uhr, nachmittags 3 1/2 Uhr. Abend Familienvorstellung zu kleinen Preisen statt. Montag und die folgenden Tage finden Wiederholungen von „Ich lasse Dich nicht!“ statt.

pb. Festgenommen wurden ein Schneider aus Hamburg, der sich dortselbst des Diebstahls und der Unterschlagung schuldig gemacht hatte; ferner ein Arbeiter aus Coblen wegen Verhaft des Diebstahls und der Hehlerei. In dem Besitz des Festgenommenen wurde u. a. Rotwein, Marke Chat. Baroque 1911, von der Firma Carl Tesdorpf Lübeck vorgefunden, über dessen rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen kann. Personen, die sachdienliche Angaben hierüber zu machen in der Lage sind, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden; ferner ein Hausdiener aus Weihenfels, der sich der Unterschlagung zum Nachteil seines Arbeitgebers, einem Hotelbesitzer in Travemünde, schuldig gemacht hatte und eine Arbeiterin aus der Bloksquerstraße, die ihrer Mutter einen namhaften Geldbetrag gestohlen hatte.

pb. Diebstahl. Ende voriger Woche sind von einem Hausboden eines Hauses in der Ditzstraße eine Klarinette und eine Geige abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Wegen umfangreicher Diebereien am Schlachthaus wurden ein Schlachtergehilfe aus Eberfeld und ein Arbeiter aus Ruffisch-Polen festgenommen. Ersterer hatte mit den von ihm gestohlenen Fett- und Fleischwaren Handel getrieben. Ein großer Teil des Diebesgutes konnte dem Bestohlenen zurückgegeben werden.

pb. Ein schlechter Engel. Gemittelt und festgenommen wurde ein jugendlicher stellungloser Arbeiter, der seine vor dem Burgtor wohnhaften Großeltern wiederholt bestohlen hatte. Bei dem letzten mittels Einbruches ausgeführten Diebstahl war ihm ein Schinken und eine geräucherter Schweinehälfter in die Hände gefallen. Diese Sachen konnten dem Diebe aber wieder abgenommen und den Bestohlenen zurückgegeben werden.

Wilhelmsburg. Ertrunken ist Donnerstag mittag, die 29jährige Arbeiterin Karoline Wiskol. Sie war damit beschäftigt, den am Reichthum gelegenen Teil der Wilhelmsburger Chemischen Fabrik zu reinigen und muß bei dieser Arbeit in das Wasser geraten sein, und zwar vielleicht infolge eines epileptischen Anfalls.

Wandsbek. Grober Diebstahl. In der Rauchwarenhandlung der Firma Wöhl u. Reinhold, Beckstraße 49, wurden mehrere große Treibriemen im Werte von etwa 10 000 Mark durch Einbruch entwendet. Von den Dieben konnte bis jetzt keine Spur ermittelt werden. Durch den Diebstahl erleidet der Betrieb der Firma eine unliebsame Störung.

Schwerin. Durch Großfeuer wurde in dem Dominaldorf Koffendorf bei Schwerin eingedackter Wohnhaus, Scheune und Stall des Erbpächtergehöftes Nr. 8, Wohnhaus, Scheune und Wagenstuppen des Erbpächtergehöftes Nr. 9, Wohnhaus, neues Viehhaus und Wagenstuppen des Erbpächtergehöftes Nr. 10. In den Flammen kamen drei Pferde, drei Stuten, einige Schweine und das meiste Federvieh um. (Die Kühe waren auf der Weide.) Mitverbraunt sind auch landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Güstrow. Gutbesitzer vor Gericht. Der Gutsbesitzer Ernst Rahmnmacher in Todenbort hatte sich vor der Güstrower Strafkammer wegen verschiedener Kriegsvergehen zu verantworten. Er ist angeklagt, im Februar d. J. beschlagnahmtes Brotgetreide veräußert, bei der Bestandsanmeldung am 15. Februar d. J. seinen Bestand an Roggen, Gerste und Hafer wissenschaftlich unrichtig angegeben, beschlagnahmte Gerste in geschwinderiger Weise verarbeiteter, beschlagnahmten Hafer in geschwinderiger Weise veräußert und Kartoffellocken veräußert zu haben. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu einer Gesamtstrafe von 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis und 3000 Mt. Geldstrafe.

Hamburg. Großfeuer. Der Kreis Witten ist abermals von einer Feuersbrunst heimgesucht worden. Das Feuer brach am Dienstag abend 11 Uhr in Loppentüt im Wohnhaus des Hofbesizers Höhring aus und sprang auf das benachbarte Gehöft des Hofbesizers Purenfen und das Hauslingshaus des Hofbesizers Christoph Wieden über. Die Gebäude wurden in kurzer Zeit fast völlig eingeeäschert. Das Vieh konnte bis auf vier Küder, die verbrannt, gerettet werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Aurich. Verurteilter Pastorenmörder. Das Schwurgericht Aurich beurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Baker Christoffer Christoffers aus Bursfale (Ostfriesland), der am 2. Januar 1914 bei einem Einbruch in die Kirche in Neepsholt den Pastor Loets erichsen zu Lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilte.

Bremen. Erschlagener Bürger. Für den verstorbenen Genossen Wilhelm Holzmeier findet am 11. Juni eine Erbkawahl zur bremischen Bürgerkassierkammer statt. Die Sozialdemokratie stellt als Kandidaten den Lagerhalter Ludwig Schüller auf. Die Unabhängigen haben ebenfalls einen Kandidaten aufgestellt: den Buchhändler Karl Altmann. Interessantes ist aus deren Agitation zu berichten, daß sie mit keinem Wort die Frage der Landesverteidigung berühren obwohl die Führer aller Wählervereinigungen in Bremen im Prinzip die Landesverteidigung verneinen. Man fürchtet sich vor den eigenen Grundstücken.

Briefkasten.

C. M. a. Die von Ihnen in dem uns überlanten Eingekand gewünschte Aufklärung über die Einlegung von Giern erfolgt in diesen Tagen von am tlicher Stelle. Damit dürfte sich wohl die Aufnahme des Eingekandts erübrigen?

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ sind die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Heriegr. Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Samtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom Montag, dem 11. Juni, bis einschließlich Sonntag, dem 17. Juni 1917, gelangen gegen Abtrennung des weißen Sonderzeichens III des Lebensmittelbuches an jede Person **125 Gramm Käse** in verschiedenen Sorten, je nach Vorrat zur Verteilung.

Der Verkauf erfolgt nur in den nachstehend aufgeführten Geschäften. An eine Kundenliste ist der Verkauf nicht gebunden. Die Abnahme ist von den Verkäufern abzutrennen und sorgfältig ausgezählt bis zum 20. Juni an die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schiffelbuden 18, II abzuliefern unter Angabe des verbleibenden Restbestandes.

Lübeck, den 8. Juni 1917. (1219)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Verkaufsstellen:

- Baake, Otto, Breite Straße 70
- Badstein, Wilh., Schwandenerquers. 11
- Barekmann, Karl, Schlutup
- Bartels, Gustav, Marktstr. 21 b
- Beckmann, Heinr., Engelsgrube 51
- Beckmann, Wilh., Wedergrube 33
- Begasse, Gebr., Sandstr. 21
- Begasse, Gebr., Alblandsfr. 7
- Benecke, Ludw., Rabeburger Allee 25 a
- Borgwardt, J., Kronsförder Allee 29
- Buhrmann, T., Holstenstr. 23
- Butterhaus Roland, Hüßstr. 30
- Danielsen, Ad., Meislinger Allee 26
- Dittmann, Hans, Fleischhauerstr. 9
- Döhrmann Nachf., J. Gültzow, Am Markt 3
- Elsinger, Karl, Breite Straße 1-5
- Erdmann, Ludw., Fleischhauerstr. 7
- Friderici, Fr., Dänischburg
- Grigull, Karl, Rahlharstr. 1
- Grube, Bernhard, Nachswehr-Allee 25
- Gündel, Dora, Wedergrube 9
- Hartwig, Ludw., Obertrave 8
- Heuer, Fritz, Hüßstr. 21 a
- Hinz, Carl, Breite Straße 55
- Hochfenwerk, Herrenweg
- Hudoffsky, Karl, Marktstr. 44
- Jonsson, Wilh., Fimshäufen 18
- Judersleben, Franz, Hüßstr. 51
- Köster, B., Hüßstr. 113
- Krubeck, Heinr., Geinrichstr. 11
- Konsumverein, in allen Verkaufsstellen
- Krapp, Frau E., Wahnstr. 6
- Kreutzfeldt, Gustav, Schlutup, Hintern Höfen 13
- Kröger, J. U., Travemünde
- Lohrmann, A., Stern
- Meckenhäuser, L. Nachf., Pfaffenstr. 16
- Mollenhauer, Joh. Kurt Poller, Holkenstr. 26
- Müller, Carl, Beim Lannenhof 2
- Pauls, M., Schlumacherstr. 11
- Pieper, Aug., Frau, Fimshäufen 1
- Prinzlin, Hermann, Waisenhofstr. 4c
- Reinhardt, Otto, Holstenstr. 5
- Richter, Frau, Rahlmarkt 8
- Rosbach, H., Fadenburger Allee 195
- Sass, Carl, Königstr. 73
- Speck, Ed., Hüßstr. 50/52
- Scheel, Heinr., Annerichsgrube 12
- Schepler, Karl, Wiesenstr. 2
- Schnoor, Carl, Wiedenstr. 14
- Schnoor, Carl, Travemünde
- Schwedt, Franz, St. Burgstr. 29
- Storm, Th. Nachf., Königstr. 95
- Uhlisch, A. L. W., Johannisstr. 11
- Vorrath, H., Adlerstr. 49
- Voss, Ernst, St. Burgstr. 59
- Wegener, Hans, obere Wahnstr. 10
- Wileken, Ottilie, Meisling.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Aufstrichkäse.

Die unterzeichnete Kommission legt durch die Hansa-Meierei, hier aus einer Mischung von Vollkornbrot mit Quark einen Aufstrichkäse herstellen, der je nach Fertigstellung an die hiesige Bevölkerung verkauft werden soll. Der Verkauf erfolgt in der Verteilungsstelle der Hansa-Meierei gegen Abgabe des blauen Sonderzeichens XXI des Lebensmittelbuches. Da immer nur kleinere Mengen des Aufstrichkäses fertiggestellt werden können, kann der Verkauf nur nach und nach erfolgen. Hierüber ergeht noch besondere Bekanntmachung.

Für jede Person werden 70 Gramm Aufstrichkäse zum Brote von 12 Pfg. gegen den blauen Sonderabdruck XXI des Lebensmittelbuches abgegeben. Der Sonderabdruck darf nur vom Verkäufer aus dem Lebensmittelbuch abgetrennt werden.

Lübeck, den 8. Juni 1917. (1222)

Die Kommission des Senates zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Vorratserhebung vom 24. August 1914 werden hiermit sämtliche Groß- und Kleinhändler, welche im Lübeckischen Staatsgebiete Vorräte von gebräuteten und ungebräuteten holländischen Weizen haben, angefordert, diese Vorräte bis zum Donnerstag, dem 14. Juni 1917, mittags 12 Uhr, der Städtischen Obst- und Gemüsestelle in Lübeck, Wedergrube 90, anzugeben, und zwar getrennt nach den vorgenannten Arten.

Wer die Angabe in der gezeigten Frist nicht erteilt oder wer unrichtige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu RM. 5000, im Ausnahmefalle bis zu 6 Monaten Gefängnis bestraft. Auch können Vorräte, welche beschlagnahmt sind, als dem Staat verfallen erklärt werden.

Lübeck, den 8. Juni 1917. (1220)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Speiseeist.

In der Woche vom 11. bis 17. Juni 1917 dürfen abgegeben und abgenommen werden:

1. Ein Abchnitt I XXI des Lebensmittelbuches für jede Person 50 Gramm Butter,
 2. ein Abchnitt I XX des Lebensmittelbuches für jede Person 25 Gramm Margarine,
 3. auf jedes Butterbezugsgeld die volle Bezugsmenge, und zwar 6 Teile in Butter und 3 Teile in Margarine,
 4. auf Abchnitt 2 der Preisliste für Speiseeist 25 Gramm Margarine.
- Der Verkaufserlös für 50 Gramm Butter ist auf 31 Pfg., der für 25 Gramm Margarine auf 14 Pfg. und der für 25 Gramm Speiseeist auf 12 Pfg. festgesetzt.
- Zusatzbestimmungen sind beifolgend beifolgt.
- Lübeck, den 8. Juni 1917. (1223)

Das Polizeiamt.

Verkehr mit Knochen.

Mit Ermächtigung des Senates verordnet das Polizeiamt auf Grund des § 12 der Bundesratsverordnung über die Erziehung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. September/4. November 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 607, 728) und des § 1 Absatz 2 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Knochen, Knochenergüssen, insbesondere Knochenfetten, und anderen fetthaltigen Stoffen vom 15. Februar 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 137):

§ 1.
Im Lübeckischen Staatsgebiete ist das Sammeln, Aufkaufen und Verkaufen von Knochen ausschließlich der Firma M. S. Lissauer & Co. in Lübeck und deren Bevollmächtigten gestattet. Anderen Personen ist es verboten, Knochen zu sammeln, anzukaufen oder zu verkaufen.

§ 2.
Die in öffentlichen, gemeinnützigen und privaten Anstalten, in Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Pensionaten und ähnlichen Betrieben sowie in Haushaltungen anfallenden Knochen sind getrennt von anderen Abfällen aufzubewahren und innerhalb drei Tagen nach dem Unfall oder der Verwertung an die Sammelstellen der Firma M. S. Lissauer & Co. abzuliefern. Neben die abgelieferten Knochenmengen wird dem Abgeber eine Bescheinigung erteilt.

Die Verfüllung von Knochen an Hunde und an Geflügel in der eigenen Wirtschaft bleibt gestattet.

§ 3.
Die Inhaber der Knochenabgabestellen (§ 2) oder deren Bevollmächtigte sind berechtigt, gegen Vorlegung eines polizeilichen Ausweises über ihre Person Knochen einzusammeln.

Einsammelern, die sich nicht ausweisen können, dürfen Knochen nicht verabfolgt werden.

§ 4.
Der für die abgelieferten Knochen von den Sammelstellen zu zahlende Preis wird vom Polizeiamt festgesetzt; er beträgt für das Pfund bis auf weiteres:

- a) für die an der Sammelstelle abgelieferten Knochen 5 Pfg.
- b) für die abgeholtten Knochen 2 1/2 "

Die abzuliefernden Knochen müssen trocken und unverdorben sein.

§ 5.
Aus den gemerlichten Knochen- und Rippenabgabestellen dürfen Knochen oder Rippen nur gegen Abgabe der Knochenablieferungsbcheinigung (§ 2) entnommen werden.

Die Ausgabestellen (Abt. I) haben allwöchentlich am Montag die eingezogenen Ablieferungsbcheinigungen aus der verfloßenen Woche der Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Breite Straße Nr. 65, einzureichen.

§ 7.
Zu widerhandlungen werden nach den eingangs erwähnten Bundesratsverordnungen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 8.
Diese Verordnung tritt am 11. Juni d. Js. in Kraft.

Lübeck, den 8. Juni 1917. (1215)

Das Polizeiamt.

Auf Grund der Verordnung des Polizeiamtes über den Verkehr mit Knochen vom 5. Juni 1917 haben wir folgende Knochenabnahmestellen eingerichtet: (1218)

Nr.	Ort	Straße	Inhaber
1	Lübeck	Gr. Petersgr. 6-10	M. H. Lissauer & Co.
2	Lübeck	Untertrave 32	Heinrich Kuhlmann
3	Lübeck	Salzspeicher (am Holstentor)	Kriegsbrockensammlg.
4	Lübeck	Kl. Schrängen 8	R. Lissauer
5	Lübeck	Hundestraße 107	Wilhelm Mahne
6	Lübeck	Kanalstraße 47	Adolf Stahlberg
7	Lübeck	Pelzerstraße 24	Walter Tietz
8	Lübeck	Elswigstraße 21	Franz Szodrzynski
9	Lübeck	Waisenhofstraße 25	Karl Kleinfeldt
10	Lübeck	Bornestraße 14a	August Garstons
11	Lübeck	Ernestinestr. 9-11 (Eing. Töpferweg)	L. Voss
12	Lübeck	Lange Reihe 1	E. Grabner
13	Lübeck	Schönkampstr. 4a	Eduard Kriwinski
14	Norwerk	Borfstraße 17	E. Bause
15	Schlutup	Bremerstraße 21	M. Wendland
16	Kücknitz	Strahlenfeld R	Karl Weckmann
17	Travemünde	Torstraße 5	Friedr. Stockäsch

M. H. Lissauer & Co., Lübeck, Große Petersgrube 6-10.

21. Nachtrag

zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916, betr. die Abgabe und den Verkauf von Kartoffeln. Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

I.
Auf den Abchnitt 4 der Kartoffelkarte werden vorläufig Kartoffeln nicht verabfolgt. Als Ersatz für die Zeit vom 11. bis 17. Juni werden auf die Unterabchnitte 1 bis 9 dieses Abchnittes je 100 Gramm Brot ausgegeben. Die Angabe des Brotes erfolgt durch die Bäcker und Brothändler. Für die Zeit vom 18. bis 24. Juni werden noch besondere Bestimmungen erlassen werden.

II.
Die Unterabchnitte 1 bis 14 des Abchnittes 4 der Kartoffelkarte, gültig vom 11. bis 21. Juni, berechtigen zum Bezuge von je 1/2 Pfd. = 7 Pfd. Kartoffeln.

III.
Zu widerhandlungen werden auf Grund der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Kartoffelversorgung vom 21. Juni v. J. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500.- M. bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Rücksicht, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Lübeck, den 9. Juni 1917. (1224)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Bekanntmachung.

Das bei den Kleinhändlern vorräufige Sammeltraut kann ebenso wie die Restbestände von Straßen, frei an die Verbraucher verkauft werden.

Lübeck, den 9. Juni 1917. (1223)

Städtische Obst- und Gemüsestelle.

Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 11. bis 17. Juni 1917 wird Rindfleisch abgegeben. Keine Person hat Anspruch auf Zuteilung von mehr als der Hälfte der Wochenmenge. Der Rest kann zu einem Viertel der Wochenmenge in Speck oder Schmalz, zum anderen Viertel der Wochenmenge in Wurst entnommen werden.

Lübeck, den 8. Juni 1917. (1221)

Das Polizeiamt.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.

Geschäftsstelle: (1217) Fleischhauerstraße 18, Zimmer 6.

Magermilchverteilung am 10. Juni

(mit Vorbehalt der Verkaufsfähigkeit) Abgabe an alle Nummern über 150 der Ausweisliste.

Magermilchverteilung am 11. Juni

(mit Vorbehalt der Verkaufsfähigkeit) Abgabe an die Nummern 1-150 der Ausweisliste.

Hansa-Meierei G. m. b. H.

Der Friede und die Internationale

Von Hugo Paetzsch. Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.

- Konzerthaus
- Zauberflöte.
- Schiffelbuden 4.
- Täglich Konzert von D' Oberreiffaler.
- Anfang 7 Uhr.
- (1229) L. Kock.

Warnung.

Da sämtliches Grünfutter auf dem Industriegebiet der Vorwerker Wiesen und an dem neuen Hafeneinschnitt verpackt ist, so ist die unbefugte Entnahme von Futter daselbst streng verboten. Zuwiderhandelnde werden dem Polizeiamt angezeigt und wegen Diebstahls bestraft. (1216)

Das Bauamt, Abt. Wasserbau.

Lübeck, im Juni 1917. Die Vorsteherchaft des Waisenhauses.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtung. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. (1209) Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Zimmereinrichtg. stets vorrätig. Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen. : Teilzahlung gestattet : Bei Barzahlung Rabatt. Kriegsküchen. Dienstag und Freitag Fleischkarte mitbringen. (1212)

Stadthallen-Sommertheater

Sonntag, den 10. Juni 1917: Eröffnungsvorstellung: Der liebe Augustin. Operette von Leo Fall. Dienstag, den 12. Juni 1917: Wie fessele ich meinen Mann? Ein fröhliches eheliches Kampfspiel von Hans Sturim. Mittwoch, den 13. Juni 1917: Der liebe Augustin. Anfang der Vorstellungen 7 1/2 Uhr. Die Kasse ist geöffnet von Mittwoch, den 6. Juni an, von mittags 11-2 Uhr. (1214)

HANSA-THEATER.

Sonntag, den 10. Juni, abends 8 Uhr: „Ich lasse Dich nicht!“ Schauspiel von Hedwig Courths-Mahler und E. Ritterfeldt. Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt. 1285

Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr, zu kleinen Preisen: „Ich lasse Dich nicht!“ Karten nur an der Theaterkasse.

Montag, d. 11. Juni, abends 8 Uhr, und folgende Tage: „Ich lasse Dich nicht!“

Betten-Duvel

liefert bestens u. billigs! 1210 Gr. Burgstr. 32.

Berein der Bestattungs-Übernehmer zu Lübeck.

Die dem Verein angeschlossenen Mitglieder empfehlen sich zur Übernehmung von Erb- und Feuerbestattungen sowie Überführungen von und nach auswärts. C. Weiss, Schwartauer Allee 193, Fernr. 967. F. Barby, Hüßstr. 117, Fernr. 816. G. Behnek, Warendorffstr. 4, Fernr. 2186. A. Brodersen, Regidienstr. 7, Fernr. 1090. W. Festerling, Hausastr. 57, Fernr. 1508. H. Grimm, Wiedestr. 49, Fernr. 1424. Gebr. Mütter, Mühlenstr. 13, Fernr. 427. C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 79, Fernr. 1143. (1208)

Die Sozialdemokratie für die Feldgrauen.

Von D. Stücken, Mitglied des Reichstags.

Der Weltkrieg hat alle vorher angestellten Vermutungen und Berechnungen über den Haufen geworfen. Es kam so ziemlich alles anders, als man dachte. Massen sind unter die Fahnen gerufen worden, von denen man sich im Frieden gar keine rechte Vorstellung machen konnte. Gerade dieses, alle Erwartungen übertreffende Maß von Einziehungen ließ es erklärlich erscheinen, daß schon nach Verlauf der ersten Wochen des Krieges Klagen aus dem Feld und aus der Heimat an die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und an die Redaktionen unserer Parteiblätter kamen. Die Presse konnte sich aus naheliegenden Gründen nicht zum Dolmetsch der an sie gelangten Klagen machen, die Tribüne des Reichstags war schließlich der einzige Ort, von dem aus ein energisches Wort noch möglich war. Aber auch diese Tribüne stand nicht in gewohnter Weise zur Verfügung, denn die wenigen Sitzungen, die das Plenum des Reichstags abhielt, trugen einen mehr demonstrativen Charakter; möglichst kein Mißton sollte sie stören.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nämlich trotzdem keinen Moment ihre Pflicht vernachlässigt. Die Verhandlungen und zum Teil recht lebhaften Auseinandersetzungen entzogen sich freilich der Kontrolle der Öffentlichkeit. Sie wurden im Haushalts-Ausschuß des Reichstags geführt und es war möglich, die größten Klagen abzustellen. Wenn der Krieg zu Ende ist und die Protokolle könnten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, dann werden sich die Parteigenossen davon überzeugen können, daß es die Sozialdemokratie weder an Schärfe der Kritik, noch an praktischen Vorschlägen, in Form von Anträgen gekleidet, hat fehlen lassen. Es ist keine Tagung des Reichstages vorübergegangen — und sei sie auch noch so kurz gewesen — ohne daß die sozialdemokratische Fraktion durchgekehrt hätte, daß Militärfragen zur Verhandlung gestellt wurden. Und immer haben die von der Fraktion bestimmten Redner mit Eifer und Fleiß die Berge von Material, das der Fraktion zugegangen war, verwertet.

Behandlung der Mannschaften.

Die Behandlung der Soldaten war immer ein Kapitel, das bei der Beratung des Militäretats im Reichstage eine große Rolle gespielt hat. Im Frieden hatte man es in unserem Rekrutenmaterial mit jungen Leuten zu tun, die Zeit zu einer organisch gegliederten, systematischen Ausbildung war gegeben, das erforderliche Ausbildungspersonal war ausreichend vorhanden und im allgemeinen seiner Aufgabe gewachsen. Mit Ausbruch des Krieges wurde das alles anders. Das militärisch nicht ausgebildete Menschenmaterial war denkbar ungleich. Neben dem kräftigen, wohlgenährten Mann aus den besthenden Klassen stand der ausgemergelte Fabrikarbeiter; die Altersunterschiede waren nicht minder groß. Das Ausbildungspersonal hatte zu einem erheblichen Teil den bunten Rod seit vielen Jahren ausgegeben und stand infolgedessen vielfach auch vor ganz neuen Aufgaben. Dazu mußte die Ausbildung im Galopp tempo erfolgen — alles Umstände, die zusammenwirkend eine mehr oder minder große Zahl von Mißgriffen herbeiführen mußten. Der Mitglieder des Haushaltsausschusses und der zahlreich als Zuhörer anwesenden Abgeordneten bemächtigte sich ein hoher Grad von Empörung, als unsere Redner bald nach Kriegsausbruch eine schier endlose Reihe von Mißgriffen aller Art zur Sprache brachten. Unter dem Eindruck dieser Fälle von Totschlag erhob sich der damalige stellvertretende Kriegsminister, General v. Wandel, um über die Mißhandlung von Soldaten ein Urteil zu fällen, wie es in dieser rückwärtslosen Schärfe von dieser Seite noch nie gehört wurde. Der Kriegsminister sagte ein Eingreifen zu; er

griff ein und bald zeigte sich der Erfolg — die Klagen über Soldatenmißhandlungen nahmen rasch ab.

Nicht so die Klagen über Beschimpfungen. Der Ton in den Kasernen gehörte nie zu den Blüten der Kultur. Wenn in der Kaserne ein Fluch oder ein Schimpfwort fällt, regt sich kein Mensch sonderlich darüber auf; die Hauptleute, die nur schimpfen, sind nicht immer die schlechtesten. Anders aber, wenn 40jährige Leute von 20jährigen Unteroffizieren mit Ausdrücken belegt werden, die vielfach dem Wortschatz exotischer Zoologie entstammen. In diesem Fall kann ein Schimpfwort wie ein Peitschenhieb wirken; die Abwehr ist dem Gefährten verwehrt. Diese, wie einer unserer Fraktionsredner sagte, seelischen Quälereien und Mißhandlungen bildeten den Gegenstand fortgesetzter scharfer Kritik, die schließlich ihren Niederschlag in dem folgenden Antrag fand:

„den Herrn Reichskanzler zu eruchen, schleunigst gegen Mißhandlung und schlechte Behandlung von Soldaten mit allen Mitteln sich zu wenden und alle Beschränkungen des Besatzwerderechts zur Aufhebung zu bringen.“

Dieser Antrag wurde zwar abgelehnt; die Folge war aber doch, daß scharfe Erlasse an die Truppenverbände hinausgegeben wurden, die zunächst einmal ihre Wirkung nicht verfehlten. Diese Wirkung war leider keine nachhaltige, jedoch schließlich ein sozialdemokratischer Redner vom Kriegsminister verlangte, daß er einmal von der Tribüne des Reichstags herab gegen diesen Mißton aufzutreten solle. Der Kriegsminister v. Seinen folgte dieser Anregung. In der Sitzung des Reichstags vom 4. Mai 1917 sagte er:

„Sie können überzeugt sein, meine Herren, daß ich in dieser Sache rückwärtslos gegen jeden vorgehen und vor keiner Person Halt machen werde, die sich etwas zuschulden kommen läßt. Ich habe seit der jüngsten Zeit meines Soldaten auf diese Mängel immer nur mit einer gewissen Berachtung gesehen; denn ich halte es für unwürdig, denjenigen, der durch seine Lage ohnehin der schwächere Teil ist, irgendwie zu vergewaltigen.“

Man darf annehmen, daß diese kräftigen Worte vielleicht doch etwas mehr Beachtung finden, als die Fälle von Erlässen, die vielfach vielleicht kaum aufmerksam gelesen, jedenfalls nicht so befolgt werden, wie man das hätte erwarten müssen.

Die Kriegsteilnehmer-Organisation.

Es hat sich wohl mancher Leser unseres Blattes nicht träumen lassen, daß die Spalten des „Lübecker Volksboten“ einmal geöffnet würden zur Propagierung eines „Sozialdemokratischen Kriegsteilnehmervereins“. (Siehe Nr. 123 vom 29. Mai.) Wenn auch der Name ein anderer ist, dem Sinne nach ist es weiter nichts als eine Nachahmung der Kriegsteilnehmer. Seit längerer Zeit ist die Frage, ob es zweckmäßig sei und ein Bedürfnis vorliege, eine besondere Organisation der Kriegsteilnehmer ins Leben zu rufen, von einigen Partei- und Gewerkschaftsblättern erörtert worden. So weit Schriftsteller dieses die Diskussionen verfolgen konnte, waren sie meist im ablehnenden Sinne gehalten. Auch eine Konferenz der Gewerkschaftsvorstände hat sich hiezu mit Befugnis und zu dem vernünftigen Resultat gelangt, diese Frage bis nach dem Kriege zurückzustellen. Anders Erich Kuttner, Redakteur am „Vorwärts“. Er scheint die Zeit nicht abwarten zu können. In der Substanznummer vom 15. Mai der „Zdvoj“ stellt er ein Programm auf zur Vereinigung der Kriegsteilnehmer. Zu gleicher Zeit werden auch die Leser der „Zdvoj“ aufgefordert, sich lebhaft an einer Diskussion über das Für und Wider zu beteiligen, denn, so schreibt er, es soll in der nächsten Nummer ein möglichst großer Raum zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Derselbe Erich Kuttner stellt sich aber inzwischen, bevor uns die nächste Nummer zu Gesicht kommt, in den Parteiblättern als Vorsitzender des Bundes der Kriegsteilnehmer und Kriegsbefähigten vor. Welche Beweggründe lagen nun vor, daß mit einer solchen fieberhaften Eile die Gründung einer Organisation erfolgte? Man muß ja beinahe annehmen, es war Angst vor einer Ausprägung, welche vielleicht in ablehnendem Sinne gehalten sein könnte. In dem Gründungsartikel wird hervorgehoben, daß diese Vereinigung von vielen Feldgrauen und Kriegsbefähigten verlangt wird. Dagegen kann ich feststellen, weil ich in nunmehr bald drei Jahren

mit Hunderten von verschiedenen Gefinnungskameraden zusammen gekommen bin, daß diese Sonderorganisation verworfen und als überflüssig erklärt wird. Das auch mit ganz kurzen Beweisen darzulegen, werde ich jetzt versuchen.

In der programmatischen Veröffentlichung heißt es: Neue Probleme sind aufgetaucht auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete. Es kann ja nur gemeint sein für die als Kriegsbefähigten Zurückkehrenden. Wenn könnte je diese Frage als Anlaß zur Gründung dienen. Es bestehen allenthalben in Stadt und Land Partei- und Gewerkschaftsorganisationen. Ist nun ein Kriegsbefähigter nicht mehr in der Lage, seinen früheren Beruf auszuüben, so wird er unbedingt zu einem anderen Berufe übergehen. Dann liegt es in allererster Linie der betreffenden Berufsorganisation ob, ihn dieser zuzuführen. Es müssen dann besondere Tarifabmachungen getroffen werden, damit die Zurückkehrender nicht willkürlich ausgebeutet werden können. Hierbei werden sich die gewerkschaftlichen Organisationen jede Einmischung eines anderen Vereines verbiten. Ist ein Kriegsbefähigter überhaupt nicht mehr in der Lage, einen Beruf auszuüben (Vollrentner), so wird eine besondere Organisation bei der Rentenfestsetzung auch nicht in Betracht kommen. Hier wird in erster Linie der politische Machtfaktor seine Hebel anzusetzen haben. Auch die Arbeitersekretariate werden hier eine dankbare Aufgabe zu lösen haben und werden, dessen bin ich gewiß, in Verbindung mit der Partei und den Gewerkschaften alles daran setzen, das Los der Kriegsbefähigten erträglich zu gestalten. Des weiteren ist in dem Programm hervorgehoben das Geselligkeitsbedürfnis, die Pflege der Kameradschaftlichkeit, der Austausch der Erlebnisse und Erinnerungen aus dem Kriege. Mancher Leser dieses Blattes wird mir zustimmen müssen, daß schon vor dem Kriege oftmals bitter über die vielen Geselligkeitsvereine geklagt ist und mancher hiervon Beteiligter seine eigene Lage in wirtschaftlicher wie politischer Beziehung vergißt. Die Pflege der Solidarität und Kameradschaftlichkeit kann er nirgends besser ausüben, als in den Versammlungen der Partei und Gewerkschaften. Auch wird ein Klassenbewußter Arbeiter, wenn er kein Rekrutier ist, kein so großes Bedürfnis haben, an all die Greuel und Schrecken des Krieges erinnert zu werden.

Sodann sind noch verschiedene Forderungen in dem Programm enthalten: Beseitigung aller Vorrechte in Staat und Gemeinde, Umwandlung des Heeres in ein Volkshcer und Verhütung künftiger Kriege. Es ist nun ja möglich, daß der neue Bund ein Radikalmittel erfinden hat, seinen aufgeregten Theilen sofort Geltung zu verschaffen. Ich möchte dem Bund nur raten, den Kampf um die Durchführung dieser alten Forderungen, welche seit Jahrzehnten von der Sozialdemokratie vertreten sind, auch der politischen Partei zu überlassen. Zuletzt will ich noch die Augen hervorheben, welche aus den Zeilen des Schriftwortes herauszu lesen ist: die Kriegervereine und Militärvereine von ehemals werden mit aller Macht versucht, die Zurückkehrenden zu sich herüberzuziehen. Man vergißt aber, daß zwischen den Kriegervereinen und Militärvereinen vor dem Kriege und in Zukunft ein großer Unterschied ist. Es war für viel: die Zugehörigkeit eine Art Ueberbehütung gegenüber dem Zivilstande, auch wurden von Staat und Gemeinde derartige Vereine in jeder Beziehung unterstützt. Dieses fällt in Zukunft fort, denn das ganze deutsche Volk ist in Waffen und nimmt Anteil an den Leiden und Entbehrungen des Krieges. Der deutsche Arbeiter wird sich auch nicht so leicht betören lassen, um ihn von den wirtschaftlichen Tagesfragen abzulenken. Im Gegenteil hat der Krieg manchen Gleichgültigen die Augen geöffnet und so viele sind darunter, welche heute den Sozialismus mit anderen Augen betrachten.

Eines ist noch in dem Gründungsprogramm vergessen, ob mit Absicht, mag dahingestellt sein. Die materielle Seite ist bei jeder Neugründung die Hauptfrage, welche zunächst ihr: Erledigung finden muß, und ohne einen Beitrag geht die Geschichte doch auch nicht, das werden mir die Gründer zugestehen müssen.

Es liegen sich noch viele Gründe gegen diese Sonderbestrebungen anführen, aber ich glaube, diese paar Zeilen genügen den Lesern, sich ein Urteil bilden zu können. Deshalb rufe ich in Uebereinstimmung mit vielen Kameraden den Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern zu: Hinweg mit diesen Sonderbestrebungen und Vereinen, macht Front gegen diese Zerstückelungsversuche. Nur eine einzige Partei- und Gewerkschaftsorganisation kann uns vor aller Willkür der uns entgegenarbeitenden Kräfte schützen.

A. Kleinfeldt,
zurzeit Grenzwachmann im Norden.

Es fauft das Rad . . .

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterinnenleben.
Von Dorothy Richardson.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Larsen.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Das Haus lag zwischen einem großen Fabrikgebäude und einer Schmiedewerkstatt. Ein halb zusammengekrümmter Papierlappen besagte, daß die Vermieterin, Frau Ginnih, im nächsten Stockwerk wohnte; aber die Klingel funktionierte nicht, so daß ich bei einer Partee anklingeln mußte, die Heins hielt. Die Tür tat sich auf und auf der halbdunklen Treppe umringelte mich ein halbes Duzend von jungen, halbnackten Sprößlingen der Familie Heins.

„Wohnt hier vielleicht eine Frau Ginnih?“ fragte ich die schmutzige, unordentliche Frau, die mir öffnete.

„Ja,“ sagte sie, „Frau Ginnih hin ich selber. . .“ Sie schien beleidigt zu sein, daß ich nicht sofort die Hausfrau in ihr erkannt hatte, und sah mich mit unverhohlenen Kerger an.

„Und was ich Ihnen gleich von vornherein sagen möchte: ich vermiete sonst keine Zimmer und nehme absolut nicht einen jeden Menschen auf, der da gerade von der Straße hereinrastert kommt.“

Ich sagte natürlich, ich könne das vollkommen verstehen, und sie führte mich daraufhin in ihre Wohnung und zeigte mir ein hüfreses, ungelüftetes Schlafzimmer. In dem hing alles mögliche Zeug, wie in einer Schneidewerkstatt, an unzähligen Haken übereinander; das Zimmer aber hatte mir ein armlanges Fenster, und auch das ging noch auf einen abseulichen, dämmerigen Hofschacht hinaus.

Ein Tisch, eine Kommode, ein Waschtänder, ein Bett, und auf dem Tisch eine Decke von ziemlich verdächtigem Aussehen — das war alles, worin die Ausstattung des Zimmers bestand. Und dabei war die Luft in der ganzen Wohnung derart, daß man sich, wie man zu sagen pflegt, mit Messern hätte schneiden können: es war überall, wohin man auch kam, nach Sauerkohl und grüner Seife.

„Und das muß ich Ihnen auch noch sagen,“ kündigte die Frau mir an, Zigaretten rauchen — das würde ich ein zweitesmal nicht mehr! Da, schauen Sie nur her auf den Teppich, wie das Möbel, das früher da drin gewohnt hat, mir Loch an Loch gebannt hat! Nein, meine Liebe, das müssen Sie sich also gleich aus dem Kopf schlagen!“

Ich versprach, mir die Sache mit dem Zimmer überlegen zu lassen, und machte, daß ich schleunigst davon kam.

Das nächste Zimmer sah ich bei Mrs. Cunningham. Sie wohnte über einer Begräbnisanstalt, war eine Zeit von Geburt und noch merklich nach Spannmwein. Ihre blauen Augen waren rotumrandet, aber sahen freundlich durch die große Brille, in der das Brillenglas für das linke Auge saßte. — Die Mrs. Cunningham war sehr lebenswürdig und nannte mich die ganze Zeit über nicht anders als „Meine Beste, meine Liebe. . .“ Ihre kleine Stube war ganz und gar angefüllt von allen möglichen farbigen Heiligenbildern, und der Duft der Lilien und Tuberosen in ihm war nahezu betäubend. . . Sie erzählte, daß der Mann, der unter ihr wohnte, und dem das Begräbnisgeschäft gehöre, ihr täglich die Blumen hinausschickte, die von den Beerdigungen übrig blieben.

Sie verlangte für Kost und Wohnung vier Dollar die Woche, was mir jedoch zu viel war; ich hatte hienher nur noch die größte Mühe, die zehnjährige Dame endlich wieder los zu werden.

Ich suchte nach einer Unterkunft den ganzen Tag und die ganze nächste Woche hindurch, aber alles, was ich zu Gesicht bekam, war keinen Deut besser als die beiden ersten Zimmer, die ich gesehen hatte.

Wo sollte ich also hin? Irgendwo mußte ich doch unterkommen. . . Und so entschloß ich mich am Samstag, ein Zimmer in der 14. Straße zu nehmen. Die Wirtin war schwache lange hin und her und ließ einen riesigen Wortschwall über mich los, zuletzt entnahm ich ihm aber doch, daß es gefaltet sei, in dem betreffenden Zimmer zu lochen, und daß das Zimmer ein:in Dollar pro Woche koste. Ich hatte also die Wahl, entweder dies Zimmer zu nehmen, oder aber morgen früh der Miß Jamison fünf Dollar zu bezahlen.

So bezahlte ich denn meinen Dollar, ging heim, um zu packen, daß das Mittagessen, welches ich noch zugute hatte und schrieb einer kurzen Zettel an Miß Plymton, durch den ich ihr meine neue Adresse mitteilte.

Am gleichen Abend war ich bereits in meine neue Wohnung umgezogen und sah glücklich und zufrieden — soweit man da von Zufriedenheit reden will — an dem kleinen, heftelnden Ofen, der, wie es den Anschein hatte, mancherlei Schicksale im Laufe der Jahre über sich hatte ergehen lassen müssen. Er war windigst und alt und rumpelig gemorden; das Marienglas von seiner Tür war an scheinend sehr langem schon verschwunden; er stand nur noch auf drei Beinen, und es sah sehr danach aus, als wenn er sich auch auf diesen nur noch mühsam hielt. Im übrigen aber war dieser Ofen eigentlich kein „Er“, sondern eine „Sie“, denn ich vermochte es mir noch ganz genau zusammensubstanzieren, was auf der breiten norderen Platte geschrieben stand: „Kleine Lotte“ stand darauf, und es war mir an diesem Abend

als heimlich mich diese „Kleine Lotte“ trotz aller Widerwärtigkeiten meines Lebens gewissermaßen an. . . Ich mußte unwillkürlich an zu Hause denken. . .

Ja, an zu Hause. . . Ich durfte gar nicht erst daran denken — da kamen mir auch schon die Tränen in die Augen, und der Blickhinter, der durch die Ofentür ins Zimmer fiel, zeigte mir so recht deutlich den Unterschied zwischen meiner jetzigen Herrin und demjenigen, an das ich voller Wehmut zurückdachte.

Die ganze Ausstattung des Zimmers bestand aus einem Bett, ebenso altersschwach und wacklig wie der Ofen, nur nicht so anheimelnd, einem ebenfalls wackligen Küchentisch, einer hohen Kiste, vor die ein verholzener Vorhang gezogen war, und die wahrscheinlich als Schrank dienen sollte, und einem Stuhl mit frisch angeleimtem Bein, sodann Kohlenkiste, Beatzpappe, ein paar rissigen Schüsseln und Tellern hinter dem Vorhang der Kiste und einer Wasserleitung in der Ecke, die zugleich auch als Waschgelegenheit zu dienen hatte.

Meine Kleider hing ich an in paar in die Tür geschlagenen Nägeln auf, wo sie vollkommen Platz hatten, denn es waren ja nur einige Blusen und ein Höschen. Meinen kleinen atmotechnischen Reiseforb schob ich, um mich jülicher zu fühlen, des Nachts vor die Tür. Er hatte noch meiner Mutter gehört und vor vielen Jahren, als sie nach Philadelphia kam, ihr Brautaussteuer beherbergt; seitdem hatte er in einer Ecke der Kumpelkammer im Halbbalet gestanden, nur von uns Kindern beachtet, wenn wir mit dem Sektelt aus Großvaters Stubejahoren zu spielen pflegten, dem der Korb je nachdem als Wohnhaus, als Spagierstühle und als Sarg dienen mußte. Und nun machte dieser alte Korb nach so vielen Jahren endlich mal wieder seine erste große Reise.

Auf den Korb stellte ich zur Vorsicht noch den Stuhl und die Kohlenkiste; dann löschte ich die schwebende Lampe und froh in das ungemüthliche Bett, das, sobald ich mich rührte, ein lautes, heiseres Krächzen und Knarren von sich gab. Dies Bett war sehr schlecht, und es war gewissermaßen ein Kunststück, in ihm zu liegen, denn die Bretter des Bettbodens waren durch die dünne Matratze deutlich fühlbar und erzeugten in der ersten Zeit Rückenmühen und ein Gefühl der Zerfalligkeit in allen Gliedern.

Wie war doch alles so ganz und gar anders, als ich es mir ausgemacht hatte! In allen Büchern, die ich bisher gelesen hatte, war es stets so verlockend geschildert worden, in die großen Städte zu kommen, um dort das Glück zu suchen, und nun —? Ich konnte das Glück beim besten Willen nirgends entdecken. . .

(Fortsetzung folgt.)

Troelstras zweiter Stockholmer Brief.

(Von unserem Korrespondenten im Haag.)

Der „Volks“ vom 1. Juni veröffentlicht den zweiten Stockholmer Brief des Genossen Troelstra, der vom 27. Mai datiert ist. Der Brief enthält neben beachtenswerten allgemeinen Betrachtungen auch eine wichtige Mitteilung über die Stellung der Entente-Sozialisten zur Stockholmer Konferenz. Nach Äußerungen des holländischen Genossen Albarde mußte es scheinen, als ob Genosse Wandervelde sich auf seiner Reise nach Rußland von der Zweckmäßigkeit der Stockholmer Verhandlungen hätte überzeugen lassen und bereit sei, seinen Einfluß für die Teilnahme der Franzosen und Engländer an den Stockholmer Verhandlungen einzusetzen. Jetzt erfahren wir aus dem Briefe Troelstras, daß Wandervelde, wenn er davon sprach, daß Stockholm nicht sein könne, jedenfalls nicht an den Nutzen für einen baldigen Friedensschluß gedacht haben kann, denn Troelstra läßt in seinem Briefe — gewiß nicht ohne sehr triftigen Grund! — die Bemerkung einfließen, daß Wandervelde auch jetzt noch Gegner eines Friedensschlusses unterhandlungen ist und nach wie vor auf den Sieg der Entente warten will. In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, daß der französische Ministerpräsident Ribot, als er die Wagnisweigerung begründete, sich ausdrücklich darauf berief, daß auch Wandervelde Gegner einer Friedensverhandlung in gegenwärtiger Zeit sei. Sicherlich hat er sich nicht unbefugt auf den belgischen Minister berufen, und die französischen Sozialisten haben darauf nichts erwidert. Daraus sieht man, wie sehr uns deutschen Sozialdemokraten Nüchternheit not tut; wir müssen klar sehen.

Die täglich wichtigsten Stellen aus dem Briefe Troelstras, dessen Verantwortlichkeitsgefühl und Unparteilichkeit immer wieder Anerkennung verdienen, lauten folgendermaßen: „Schon vor mehr als zwei Jahren habe ich die deutschen Sozialdemokraten darauf aufmerksam gemacht, daß ein Moment im Verlaufe des Krieges kommen muß, wo das nationale Interesse, das ursprünglich die sozialdemokratischen Parteien zwang, die Regierungspolitik zu stützen, nicht die Fortführung des Krieges, sondern seine Beendigung heißen würde. In meiner Rede auf der Haager Konferenz 1916 habe ich die Gründe genannt, weshalb m. E. dieser Zeitpunkt für die Sozialisten aller Länder gekommen war. Wir fanden damals am Vorabend der großen Offensive im Westen, die nichts anderes gebracht hat, als ein Morbidauspiel im großen Maßstabe mit einer geringen Frontverchiebung zum Nachteil der Mittelmächte, welche letztere diesen Schaden gutmachen konnten durch die Eroberung Rumaniens, das sich unter großen Verlusten in den Krieg gestürzt hatte.“

Jetzt sehen wir wiederum einen groß angelegten Versuch, den Deutschen im Westen den Gnadenstoß zu versetzen, mißglückt, ebenso wie die Offensive am Jönko. Dafür brachte die Fortführung des Krieges (zu Laube) den verhängnisvollsten U-Boot-Krieg. Ein barbarisches Kampfmittel, das in seinem Neuen sensationeller erscheint, aber in seinem Wesen nicht barbarischer ist als der weiße Tod, womit Englands U-Bootkrieg die Mittelmächte und die Neutralen züchtigt.

Was soll nun werden, wenn nicht baldigst Friede wird? Ich frage meinen Freund Wandervelde, ob — wenn ihm der gegenwärtige Zeitpunkt für das Erreichen guter Friedensbedingungen nicht geeignet erscheint, — er mir sagen könne, wann er diese Zeit wohl für gekommen erachte. Er antwortete, daß er jetzt abermals sei von dem endgültigen Siege der Entente.

Es scheint mir allerdings, daß die Möglichkeit dieses Sieges theoretisch, d. h. als Rechenexempel (numerisches Übergewicht an Soldaten und Munition, Hilfe Americas usw.) betrachtet, gegeben werden kann. Aber was hilft die Theorie? Es kommt auf Organisationstalent und Feldherrntalent an. Und dann: Völker und keine Völkchen. Denn dieseurchbare Tragödie spielt sich unter Menschen ab. Und die Menschen haben menschliche Bedürfnisse, Wünsche, Leidenschaften. Vor allem auch Herzen. Sollen diese solange tauglich bleiben, wie es nach den Berechnungen der Statistiker und Generale nötig wäre, bis der Feind tot ist? Sollen sie eine Tatsache geworden? Und wieviel Sehnsucht werden dann in den hegenden Ländern noch vorhanden sein, um das Siegesfest zu feiern?

Die soziale Revolution, ursprünglich — mit Recht oder Unrecht — als ein englisches Mandat hingestellt, womit die östlichen Bundesgenossen auf letztere Seine gestellt werden sollen, hat Rußland als Kriegsfaktor ausgegliedert. Eine tödliche Enttäuschung für die Entente. Und wie lange wird Österreich die Kriegspolitik Deutschlands, die noch immer die Möglichkeit von Amerikanern offen läßt, imstande sein, mitzumachen zu können? Die Deutschen haben härtere Kerne als die jenseitigen Österreicher. Das möge man doch in Berlin nicht vergessen!

Sollten die bolschewistischen Führer des Proletariats in den kriegführenden Ländern — wenn einerseits das Debakel der Herrschenden eingetreten und andererseits der neue ideale Anschauung der Arbeiterklasse begonnen hat, — mit den Herrschenden vor ihren Wählern als Schuldige an dem Untergang dastehen? Oder sollen sie sagen können, daß sie nicht blindlings bis zum Untergang mitgegangen, vielmehr in dem Augenblick, wo die Fortführung des Krieges durch ein nationales Interesse nicht mehr zu rechtfertigen war, und die Internationale alle Sozialisten zu einer gemeinsamen Aktion für den Frieden aufrief, dann bereit gewesen sind.

Dem ist hinzuzufügen, daß Genosse Troelstra weit entfernt ist, irgendwelche politische Spinnereien für die „noch immer mehr oder minder feudal regierten“ Mittelmächte zu hegen. Das hat er nicht nur in seinem Schlussreferat auf der Haager Konfe-

renz im August vorigen Jahres, sondern noch jüngst im Haag gelegentlich der Feier der russischen Revolution deutlich zu erkennen gegeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Ledigensteuer.

Die „Neue politische Korrespondenz“ meldet: Bestimmte Entschlüsse sind zunächst noch nicht gefaßt, da erst nähere Feststellungen erforderlich sind, um die mannigfachen Einzelfragen zu klären. Bei dem aber zu erwartenden späteren Steuerbedarf, der die Ausnutzung aller vorhandenen Steuerquellen erfordert wird, muß auch diese Steuer auf ihre Inanspruchnahme für den finanziellen Staatsbedarf in Betracht gezogen und jedenfalls eingehend geprüft werden. Wenn kürzlich der Magistrat in Braunschweig bei Erörterung der dort geplanten Ledigensteuer mitgeteilt hat, daß demnächst eine solche Steuer von Reichswegen in Aussicht genommen ist, so kann demgegenüber hervorgehoben werden, daß bisher keine Anzeichen dafür sprechen, daß das Reich eine solche Steuer vorbereitet. Die ganze Frage befindet sich überhaupt noch in den ersten Stadien, sobald sie erst bei der Neuordnung unserer Staatsfinanzen nach dem Kriege zur Erledigung kommen kann.

Das Ergebnis des Gimpelfangs.

Die „Kölnische Volkszeitung“ hat beinahe eine reifemäßige Abtötung für ihr jählich als „deutscher Hindenburg-Frieden“ bezeichnetes Kriegserlöbungsprogramm veranstaltet. Nachdem sie an fünf Tagen täglich zwei Spalten Namen von Leuten abgedruckt hat, die dem Annexions„Frieden“ zustimmen, schließt sie nun plötzlich die Veröffentlichung unter Hinweis auf den durch die neue Verfügung des Reichsfanzlers herbeigeführten Raummangel. Sie bedauert sehr, zu diesem Schritt gezwungen zu sein, denn „gerade in den letzten Tagen“ hätten sich die Zustimmungserklärungen von Frontsoldaten, besonders aus dem Arbeiterstande, „noch stark vermehrt“. Das war auch sehr nötig, denn in den zehn Spalten Namen findet man nur hin und wieder mal einen wirklichen Soldaten, umso mehr aber allerlei Leute, die dem von der „Köln. Volksztg.“ propagierten annexionistischen Dauerkrieg ganz gemächlich aus wohliger Gehörigkeit noch längere Zeit zuzuhören könnten. Wir haben die überschläglichen zwei bis zweieinhalb Tausend Namen nachgesehen und müssen sagen: Die Lesart ist sehr reich. Wer sind die Männer, so hirnlos oder trivial, daß sie sich noch einmal mindestens zwei Jahre graufigsten Blutvergießens erleben möchten, um die Kriegsziele des alldeutschen zentralen Blattes gegen eine ganze Welt von Feinden durchzusetzen? Das wirkliche Volk fehlt in der Liste fast gänzlich; umso mehr findet man die Namen von Adligen, hohen Beamten und Offizieren a. D., Industriellen, Geschäftsleuten, Juristen, Ärzten, Professoren, Oberlehrern, ionischen Beamten und besonders auch Geistlichen. Ja, wohl: der zehnte Teil aller Unterzeichner sind katholische Priester! Darunter befinden sich der Kölner Weihbischof Dr. Müller und eine Reihe Geistlicher mit päpstlichen Auszeichnungen und Titeln.

Der Papst wirkt seit Kriegsausbruch auf einen Frieden der Verständigung hin. Vor wenigen Wochen noch hat der vatikanische „Operatore Romano“ anlässlich des jüngsten Friedensrufes des Papstes der „tiefer, unerschütterlichen Überzeugung“ Ausdruck gegeben, „daß das, was der Stellvertreter Christi sagt, nichts anderes sein kann als die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit... Wir hören sein Wort als das Wort Gottes, als dessen Stellvertreter auf Erden wir ihn wissen.“ Tene 25 priesterlichen Freunde des Eroberungs- und Dauerkrieges bemerken den Heiligen Vater — so nennen sie selber ihn — und seine Anschauungen anders.

Im übrigen sind die Unterzeichner des Aufrufes der „K. V.“ ein buntes Gemisch aller möglichen Leute aus allerlei Interessengruppen. Wenn wir die erforderliche Bewegungsmöglichkeit hätten, wollten wir soviel Millionen Anhänger eines ehrlichen Verständigungsfriedens zusammenbringen, wie das Zentrumblatt Tausende für sein Programm aufgebracht hat. Der Protest gegen den kriegverlängernden Annexionsrummel der „K. V.“ ist bis weit in die Kreise der Zentrumspartei selber laut geworden. Das Blatt der süddeutschen katholischen Arbeitervereine und das größte jüdische Zentrumorgan, die „Augsburger Volkszeitung“, haben energischen Einspruch gegen die Kriegspolitik der „K. V.“ erhoben, wobei das letztere Blatt das Vorgehen der „K. V.“ als amerikanischen Geschäftsjournalismus“ bezeichnete und dabei versicherte, daß sich die Anhänger des rheinischen Zentrumblattes keineswegs mit der der Zentrumspartei dede.

Ernährungsfragen.

Wo noch Kartoffeln sind!

Der Landrat zu Wilkows in Polen hat bei der Arbeitslosenamt der Stadt Leipzig g. m. b. H. damit ihm dieses männliche Arbeiter zu befristeten Zwecken überweist. Diese sollten außer Preis: „Bouquet eines Tagelohn von 1,90 bis 2 Mark, 1/2 Liter Wagn- und Wollmild, 2 Pfund Grütze und fünf und zwanzig (1) P. u. h. Kartoffeln in der Woche erhalten. Das Arbeitslosenamt berichtet, daß der Arbeitsnachweis manne Arbeit jetzt überhaupt nicht zuweisen könne; außerdem sei der entsprechende Lohn zu gering, da die Arbeiter zu einem großen Teil sich selber die Kost beschaffen müßten. Da vorwiegend der Lohn für Arbeiterinnen noch geringer sein werde, sei es wohl ausgeschlossen, daß sich weibliche Arbeitskräfte bei dem ohnehin geringen Angebot entschließen würden, derartige Arbeiten anzunehmen.

Wir können natürlich den landwirtschaftlichen Arbeitern in Polen ihre 25 Pfd. Kartoffeln wöchentlich, wenn aber, daß dieser Vorgang der zuständigen Reichsstelle einen Fingerzeig geben könnte, wo noch Kartoffeln für die Städte zu holen sind, zumal da ja auf dem Lande neben dem Kartoffelreichtum auch noch andere Lebensmittel besser und wohlfeiler zu haben sind als an den Industriestädten.

Ausgang der Massenpeinung.

Für die Monate April und Mai wird aus fast allen größeren Städten, die Kriegsküchen eingerichtet haben, eine enorme Verringerung der Teilnehmerzahl gemeldet. Nur ganz wenige Gemeinden haben die Abnehmerzahl gehalten. Diese Erscheinung hängt mit der Erhöhung der Fleischration und den auf dem Markt gefallenen Frühgemüsen zusammen, die den Konsumenten wieder etwas größere Freiheit in der eigenen Küche ermöglichten. Es zeigt sich an dem Rückgang die alte Erfahrung, daß die Liebe zur Hauslichkeit die Güte der Kriegsküchen sofort wieder zum eigenen Herd zurücktreibt, wenn sie sich wieder selbst helfen können. Zum Teil kommt in der Rückgang aus den Kriegsküchen auch zum Ausdruck, daß die bisherigen öffentlichen Einrichtungen die Kriegsküchen nur sehr unvollkommen ersetzen.

Arbeitervertreter zu den Viehzählungen.

Es ist jetzt bekannt gemacht worden, daß die Viehzählungen, die im Juni und September vorgenommen werden, später durch Stallrevisionen nachgeprüft werden sollen. Es erscheint uns dabei angebracht, schon jetzt zu fordern, daß bei diesen Revisionen Arbeitervertreter aus den Industriezentren zugezogen werden, um das Mißtrauen zu beseitigen, das in diesen Kreisen mit Recht gegen die Angaben der Eigenschätzung besteht. Da die Ergebnisse der Viehzählung für entwerfende Maßregeln in der Ernährungs- und Futtermittelwirtschaft des neuen Erntejahres gelten, ist es wichtig, daß die Kontrollen und Stichproben möglichst sofort vorgenommen werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Wenn man Geld hat. Gegen den Düsseldorf Kommerzienrat Hermann Schöndorf ist ein Verfahren wegen Kriegsschwarzhandel eingeleitet worden. Er war von der Staatsanwaltschaft verhaftet worden, wurde jedoch gegen eine Sicherheitssumme von zwei Millionen Mark auf freien Fuß gesetzt.

Aus Nah und Fern.

Eierhamster. In Kirberg im Nassauischen wurde eine Bauersfrau beim Hamstern ertwischt, die dort und in anderen Dörfern die Eier aufkaufte, um sie für 60 und 70 Pfg. nach Frankfurt und Wiesbaden zu verkaufen. Jetzt ist es also schon so weit gekommen, daß nicht nur die Städte hamstern und dabei jeden Preis bezahlen, auch auf dem Lande wird aus der Ueberzahlung aller auf Schlechtwegen erworbenen Lebensmittel ein Zwischengeschäft gemacht. Jetzt wird auch begreift, weshalb so wenig Eier abgeliefert werden und wie es möglich ist, daß besonders „tüchtige“ Leute jetzt schon wieder Eier in großen Posten anlegen können. Leute, die für ein Ei 60—70 Pfg. bezahlen, sollten ebenso streng bestraft werden, wie die Lebensmittelhändler.

Ein großer Waldbrand, der sich über die Fläche von 14 Hektar erstreckte, wütete in der Rathenower Stadtförst. Das Feuer brach zwischen der Kleinbahn und der Strehower Chaussee aus und nahm schnell große Ausdehnung an. In einer Ausdehnung von mindestens 7 Hektar ist eine 30jährige Kiefernforstung vernichtet worden und in 6 Hektar Umfang ist der Bodenüberzug im Kiefernholzkaltbestand verbrannt. An derselben Stelle war erst vor einigen Tagen ein großer Brand ausgebrochen, bei dem 6 Morgen Holzbestand vernichtet wurden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Weyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Eise Oldorf
Johann Paskowitz
Verlobte.
Lübeck. Oberhausen
z. Z. Lübeck
Brochhausstr. 47, L. 1. (1204)

Suche für sofort einen (1206)

Lehrling.
F. Griessmann,
Schnelldrucker, Mengstr. 14.

Sofort oder baldigst noch leerer
Zimmer mit Holzgelegenheit und
Geld zu vermieten. (1225)
Bordeshm. 5a.

Dankjagung.
Für die uns erwiesene Teil-
nahme beim Schicksal unserer
lieben Carl-Eltern, des Vater-
meisters **Carl Schlichting**,
legen wir allen, die ihm die
letzte Ehre erwiesen haben, sowie
dem Vater Danker für seine
hochachtungsvollen Anteilnahme
Dank. (1231)

**Wilhelmine Schlichting
und Kinder.**
Geb. des 7. Juni 1917.

Zu mieten gesucht fl. Zimmer,
kalt oder warm möbl. Holten-
tor-Str. 14. Anm. unter L L 66
an die Exped. (1228)

Ein kräftiger (1228)

Caufbursche
aus der Schulzeit.
Ed. Hirsekorn,
Sandstraße 20.

Kelleres kinderloses Ehepaar
sucht zum 1. Okt. eine freundl.
2-Zimmer-Wohnung mit Gas
und Zubehör. Holtenauer-
weg. Angeb. mit S S 103 an
die Exp. erbeten. (1224)

Leere Kisten
zu verkaufen. (1223)
Hüterdam 2, Schulstr.

Berrigshill. Mobiliar, benugt
Sofas, Garnit., Dureau, Vertik.,
Tische, Schlafst. stehen jetzt zum
Verkauf i. Möbellag. (kein Laden)
Wahstr. 83. Händl. verb. (1207)

Ein Sag sechs
Wochen alte
Ferkel
billig zu verkauf.
Heinr. Tölle, Renjefeld,
1226) Schnoorstr. 1.

Säde versch. Art, a. beschädigt,
gr. u. kl. Posten, kauft
zu höchsten Preisen (1211)
B. Tesmer, Dankwartstr. 15.

Große Ferkel
sind billig zu ver-
kaufen. (1227)
Schwartauer Allee
133.

J. Klüwer,

Ges. ein kl. Küchenschrank
mit Aufsatz. Angeb. mit Preis
unt. W E 24 an die Exp. (1205)

Herzfl. Sonntagsdienst
am 10. Juni, von 1 Uhr ab: (1206)
Dr. Siering, Pferdemarkt 15.
Dr. Paull, Wühlendbrücke 5.
Dr. Ad. Christern, Sac. Allee 13.

Tot

muß jedes Ungeziefer durch
den Spezialfachmann zur Vertilgung
samtlich vorkommen. Ungeziefer
und als öffentl. Sachverständiger
angestellt u. für dieses Gewerbe
beeidigt Kammerjäger
Wilh. Klüssendorf. (1230)
Heckerstraße 22. Fernruf 1509.
NB. Gebe weitgehendste Garantie.

Visitenkarten
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Erntebrot
Druckerei zur Wollnabe

Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
**Lübecker
Vereins-
Bräu.**
Karlshof-Str.
Königsplatz
Lübeck. Tel. Nr. 474

Erntebrot
Die Stern der
Schlichtingbrauerei Kiel
werden überall bezogen.

Fleisch- und Wurstwaren
Oden- u. Schwesenschildstr.

Julius Scheber
Lebende Wurstwaren
Große Banzstr. 55

Heinrich Kronsbein
Travensbüttel 103
Kronenstr. 55

Druckereivertrag
S. P. 11111

Praktischer Wegweiser
Empfehlensw. Geschäfte
Zergelt. Beachtung
empfohlen

Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herrenwäsche,
Krawatten, Unterzeuge,
Hüte, Säurme etc.

August Scheere
Lebende Wurstwaren

Lederhandlungen
Carl Rohde
Schlesensstr. Bedarfsartikel
Fals-Gerbererei

Schwarze
Auguste Poppe
? Breitestr. ?

Garrenhandlungen
Holtenstr. 2
Adolf Röhrich
Ecke Schlüsselbud.

Weine
Wilhelm Rahft
Untertrave 113. Telephone 687
vorteilhafte Bezugsquelle von
diversen Weinen u. Spirituosen

Wurstfabrikation
Fleischwaren-Fabrik
Emil Aland
Gater. Aufschnitt u. Wurst
Ratzeburg

**Ratzeburger
Aktien-
Brauerei**

Konner bevorzugen
**das gute Lübecker
Bürgerbräu**
Aktienbrauerei Lübeck

Eutin
Mews Mühle, Mühlenfabrikate

Mölin
G. Ahrens, Bäckermeister.

Schwarte
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Apshtergaroben
- Rahmschmecke -